

Pro ZUKUNFT

Der Navigator durch die aktuellen Zukunftspublikationen

In Zusammenarbeit mit **Future Survey**

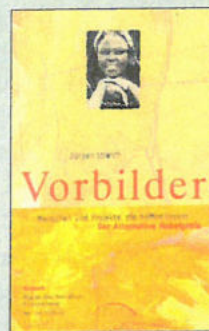
19. JAHRGANG, 2005 | 2

EDITORIAL

Wegbereiter des neuen Fortschritts

Aus Anlass des 25-jährigen Bestehens des „Right Livelihood Award“ war Salzburg vom 8. – 13. Juni Gastgeber von mehr als 70 TrägerInnen eines „Alternativen Nobelpreises“. „Alternativen die sich rechnen – Arbeit, Kultur und Menschenwürde“, so das Motto der Tagung, das den Vordenkern einer „anderen Zukunft“ Gelegenheit zum Austausch und zur Konkretisierung gemeinsamer Anliegen gab, darüber hinaus aber auch der Bevölkerung am „Tag der Begegnung“ die Chance eröffnete, die Visionen und konkreten Projekte für eine „bessere Welt“ kennen zu lernen. Dass mehr als 3.500 Menschen in insgesamt 69 Veranstaltungen im Bundesland Salzburg (und angrenzenden Bayern) dieses Angebot annahmen, war ein überzeugender Nachweis für die Verknüpfung von globalem Denken und lokalem Handeln, eine Initiative, die vor allem auch bei Gästen aus aller Welt ungeteilte Zustimmung fand. In ihrem Statement vor mehr als 600 Besuchern, die einen Nachmittag lang auch die Möglichkeit hatten, in verschiedenen Arbeitskreisen mit den PreisträgerInnen über Perspektiven „spiritueller, sozialer und ökologischer Erneuerung“ zu diskutieren – wies Helena Norberg-Hodge mit überzeugenden Beispielen auf die Absurditäten und die zerstörerische Kraft des gegenwärtigen Wirtschaftssystems hin. Zentralisierung und permanente Beschleunigung, so Norberg-Hodge, hätten die Vernichtung von natürlicher und kultureller Vielfalt, die Zerstörung von Leben zur Folge. Ihr zu begegnen erfordere die Stärkung regionaler Kreisläufe sowie vor allem die Analyse und Hinterfragung „des Systems“, in dem immer mehr Menschen zwar immer schnell-

ler und effizienter arbeiten, zugleich aber verarmen und in vieler Hinsicht leiden. Ähnlich drastisch stellte auch Jakob von Uexküll die gegenwärtige Weltordnung in Frage, in der rund ein Drittel der arbeitsfähigen Menschen ohne Arbeit oder unterbeschäftigt sei. Dies sei, so v. Uexküll, der Nährboden für El Kaida und mache Osama Bin Laden zum „zweitmächtigsten Mann der Welt“.



Anders als die fundamentalistische Fortschritts-Ideologie, die es „Geldfetischisten“ erlaube, mit spekulativen Beträgen in Trillionenhöhe zu hantierten, repräsentierten die TrägerInnen des „Right Livelihood Award“ den „Fortschritt des neuen Jahrtausends“, meinte v. Uexküll. Durch ihr Wirken für Frieden, Menschenwürde, Arten-

Highlights

- 61 | H. Scheer: Energie-Autonomie
- 62 | J. v. Uexküll/H. Girardet: Zukunft gestalten
- 66 | St. Ehlert: Wangari Maathai - Mutter der Bäume
- 69 | F. Ekhardt: Das Pinzip Nachhaltigkeit
- 71 | Fair Future. W. Sachs ... (Mitarb.)
- 76 | J. Perkins: Bekenntnisse eines Economic Hit Man
- 84 | P. Spiegel: Faktor Mensch

Magazin | Termine

Alternative Nobelpreisträger in Salzburg

vielfalt und nachhaltige Entwicklung seien die „Alternativen“ Vorbilder und Wegbereiter einer „Kultur der Hoffnung“, die heute immer mehr Aufmerksamkeit und Unterstützung finde.¹⁾ Mit Bezug auch auf die beiden Salzburger Preisträger Leopold Kohr und Robert Jungk sprach Jakob v. Uexküll auch von der Idee eines in hoffentlich nicht zu ferner Zukunft zu realisierenden „Salzburger Konsenses“, der den derzeit gültigen „Washington Konsens“ ergänzen oder besser noch ablösen sollte.

Bereits bald verwirklicht sollte hingegen die Idee eines „Welt-Zukunftsrats“ sein, ein Gremium, das, dezentral organisiert, Regierungen und Unternehmen beraten und darauf hinwirken soll, dass unser Wissen um langfristig zukunftsfähige Optionen verstärkt umgesetzt wird (ausführlich dazu Nr. 62).

Dass bereits zahllose konkrete Ideen und erprobte Konzepte vorliegen, um den dringendsten Herausforderungen unserer Zeit zu begegnen, stellt wiederum eine Reihe der in dieser Ausgabe vorgestellten Publikationen und Initiativen unter Beweis. Neben alternativen Energie-Perspektiven und Berichten aus der Zukunfts- und Trendforschung seien H. J. Spangenberg's Ausführungen zur Etablierung einer ökonomischen Nachhaltigkeit (Nr. 67) sowie die Überlegungen von Felix Ekhardt zum „Prinzip Nachhaltigkeit“ (Nr. 69) hervorgehoben. Besondere Aufmerksamkeit wird auch dem Zusammenhang von Politik, Wirtschaft und sozialer Entwicklung geschenkt. Empfehlenswert vor allem die kraftvolle Vision von Peter Spiegel, der ein „humanes Wirtschaftswunder“ nicht nur für möglich, sondern für „unumgänglich“ hält, sowie – gerade in Anbetracht der aktuellen Krise der Europäischen Union brisant – ein differenzierter Befund über die kulturellen Werte Europas (Nr. 87).

Mit den besten Wünschen für eine erkenntnisreiche Lektüre und einen schönen, inspirierenden Sommer,

Ihr



w.spielmann@salzburg.at



¹⁾ Zu Hintergrund, Geschichte und bisherigen Preisträgern soeben erschienen:

57 *Streich, Jürgen: Vorbilder. Menschen und Projekte, die hoffen lassen. Der Alternative Nobelpreis. Bielefeld: Kamphausen Verl., 2005. 453 S., € 21,80 [D], 22,50 [A], sFr 38,15 ISBN 3-89901-041-8*

I N H A L T

Editorial	1
Navigator	3
Im <i>Navigator</i> werden Bücher, Links, Neue Medien und graues Material zu einem Schwerpunkt sowie zu weiteren Themen vorgestellt.	
Energie - Perspektiven für morgen	3
Energie für die Zukunft (O.Preuss)	
Energie spezial, Wasserstoffwende (H. Boetius)	
Energie-Autonomie (H. Scheer) u. a. m.	
Zukunfts- und Trendforschung	7
Die Zukunft gestalten (J. v. Uexküll)	
Techno-Edge (Scheppach/Wenzel)	
Werte im Wandel (A. Giger) u. a. m.	
Facetten der Nachhaltigkeit	11
Wangari Maathai (S. Ehlert)	
Ökonom. Nachhaltigkeit (J. Spangenberg)	
Fair Future (Hrsg. Wuppertal Institut)	
Neue Konsumenten (Myers/Kent) u. a. m.	
Weltpolitik - Wirtschaft - Soziales	18
Economic Hit Man (J. Perkins), Wie unsere Zukunft entstand (F. Ansprenger)	
Der Irrsinn der Reformen (Löpfe/Vontobel)	
Faktor Mensch (P. Spiegel) u. a. m.	
Europa	26
Die Dynamik Europas (G. Vobruba)	
Die kulturellen Werte Europas (Hg. H.Joas)	
Magazin	28
Im <i>Magazin</i> berichten wir über News aus der Zukunftsforschung, der Zukunftswerkstätten-Szene sowie über eigene Projekte.	
Alternative Nobelpreisträger in Salzburg	
Podiumsgespräch „Technik: Fortschritt u. Irrweg“	
Termine	29
Register	29
Inserate	30
Impressum	32
Karikatur	32

Die nächste Ausgabe von *pro Zukunft* erscheint im September 2005

Energie - Perspektiven für morgen

Es ist wohl kein Zufall, dass Bücher über Energieträger für das neue Jahrtausend Hochkonjunktur haben. Dass die Ölquellen im Laufe dieses Jahrhunderts versiegen werden – die Mehrzahl der Schätzungen gehen von 40-50 Jahren aus (s. „Ölwechsel“, PZ 1/2003, Nr. 19), ist ebenso gewiss wie der Umstand, dass die Zeiten billiger Energie zu Ende gehen werden. Noch sind die reichen Staaten der OECD-Welt die größten Energieverbraucher und damit auch für den größten Teil der klimawirksamen CO₂-Emissionen verantwortlich. Der spezifische Tagesenergieverbrauch eines Nepalesen liegt bei 80 Watt, der eines Chinesen gegenwärtig bei 800 Watt, der eines Mitteleuropäers bei 6000 Watt und der eines US-Amerikaners bei 11.000 Watt. Doch Staaten wie China oder Indien, die sich in einer Phase der intensiven Industrialisierung befinden, holen auf. Die Globalisierung „westlicher“ Wirtschafts-, Mobilitäts- und Konsummuster wird auch Spuren am Weltenergiemarkt hinterlassen. Dass Treibstoffe oder Heizöle jedes Jahr teurer werden, ist wohl nicht mehr der Politik der OPEC zuzuschreiben, sondern erstes Signal der Verknappung des bislang billig zu habenden Rohstoffs Erdöl.



58 Preuss, Olaf: **Energie für die Zukunft**. Die Sonne nutzen. Das Klima schützen. Die Wirtschaft stärken. Wiesbaden: Gabler, 2005. 173 S., € 29,90 [D], 32,00 [A], sFr 52,60 ISBN 3-409-03445-5

Ein voll beladener Supertanker in Höchstgeschwindigkeit benötigt bei einer Notbremsung einen Bremsweg von etwa sechs Kilometern. In einer normalen Situation sind es 15 bis 20 Kilometer. Mit diesem Vergleich macht der Energie- und Wirtschaftsjournalist Olaf Preuss die Notwendigkeit einer frühzeitigen Umstellung unserer Energieversorgung deutlich: „Energiewirtschaft ist eben ein schwerfälliges Geschäft – sie braucht viel Raum und Zeit“ (S. 158), so die Überzeugung des Experten. Insbesondere um zwei Fragen geht es dem ehemaligen Greenpeace-Aktivisten und nunmehrigen Mitarbeiter bei *Financial Times* Deutschland: Wie können wir die Abhängigkeit von Erdöl- und Erdgas(importen) abbauen und schließlich überwinden? Und wie gelingt eine tat-

sächliche Verringerung der Treibhausgasemissionen?

Journalistisch ansprechend beschreibt der Autor die Zunahme des Weltenergiebedarfs etwa durch aufstrebende Wirtschaftsmächte wie China, die Abhängigkeit ganzer Wirtschaftsräume von Energieimporten („Europas Tankstelle ist Russland“), die fieberhafte Suche nach den letzten Öl- und Gasfeldern und deren politische Implikationen (siehe auch die Bände von H. Scheer und J. Perkins) sowie nicht zuletzt die Werkstätten zukunftsträchtiger erneuerbarer Energieformen aus Sonne, Wind und Wasser(stoff). Der mit Blick auf den Klimawandel erneut ins Spiel gebrachten Atomenergie erteilt Preuss eine Abfuhr: „Sie schafft neue Gefahren in einer labilen Welt“. Notwendig seien jedoch abgasfreie Kohlekraftwerke, mit denen freilich frühestens 2020 zu rechnen ist. (Vorgestellt wird u. a. ein Verfahren „FutureGen“, das Kohle emissionsfrei in Gas umwandelt, aus dem dann Wasserstoff gewonnen wird.)

Der Autor weiß um die Schwierigkeit, „eine hochkomplexe, vom Wohlstand verwöhnte Industriegesellschaft“ zu einer Umsteuerung zu bewegen und ein Problembewusstsein zu erzeugen, „solange Strom störungsfrei aus der Steckdose kommt und Benzin aus dem Zapfhahn“ (S. 90). Sein Buch bietet jedoch eine gut recherchierte fachliche Grundlage zur Zukunftsherausforderung „Energie“. Besonders aufschlussreich sind die vom Wirtschaftsjournalisten eingeholten Stellungnahmen namhafter ExpertInnen aus großen Energiekonzernen, die sich ebenfalls auf den Wandel vorbereiten. Zur Sprache kommen auch Unternehmen, die durch Energieeffizienz nicht nur die Umwelt weniger belasten, sondern auch Kosten reduzieren. So soll die Deutsche Telekom den Ausstoß von CO₂ innerhalb von sieben Jahren um über 50 Prozent gesenkt und dadurch jährliche Kosten von 10 Mio. Euro gespart haben.

Die größten Anstrengungen sind wohl im Bereich Mobilität nötig. „Die Art und Weise, wie die Gesellschaft derzeit Personen und Güter befördert, ist nicht auf unbegrenzte Zeit nachhaltig“, so zitiert Preuss den Abschlussbericht einer Projektgruppe aus 12 Unternehmen der Energie- und Autobranche, darunter Shell, BP, Volkswagen und DaimlerChrysler. Nachhaltige Erkenntnisse – die Realität der Autobauer sieht freilich noch anders aus: Statt des Drei-Liter-Autos werden uns v. a. Luxuskarossen angeboten. H. H.

Energiemix: Zukunft

„Der World Energy Outlook müsste die Öffentlichkeit in vielen Staaten der Welt mindestens so sehr alarmieren wie die Pisa-Studie der OECD zur Qualität der Bildungssysteme.“ (O. Preuss in **58**, S. 14)

„Die Kumpel von heute sind die Solarmonteure von morgen – mit direktem Draht zur Sonne statt Düsternis und Staublungen unter Tage.“ (O. Preuss in **58**, S. 158)

Service Energie-Delphi-Studie

Ein vom IZT geführtes internationales Forschungskonsortium hat die erste europaweite Delphi-Befragung zur Zukunft der europäischen Energieversorgung bis zum Jahr 2030 abgeschlossen und den Endbericht im Internet publiziert. Markantestes Ergebnis: Die befragten 670 Experten räumen durchgängig denjenigen Technologien die höchste Priorität ein, die den Energieverbrauch senken („Steigerung der Energieeffizienz“). Zudem zeichnet sich ein eindeutiger Trend zur dezentralen Energieversorgung und zum Ausbau von Speicherkapazitäten ab. Umstritten unter den befragten Experten war hingegen die Zukunft der Nuklearenergie.

Der Endbericht liegt sowohl als Kurz- als auch als Langfassung in englischer Sprache vor.

Ein kostenloser Download ist möglich: www.izt.de/eurendel/

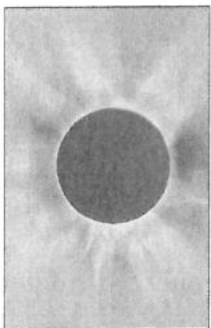
59 *Energie spezial*. In: *Die Zeit*. Nr. 18 v. 28.4. 2005, S. 33 - 38

„Wir sollten weniger Auto fahren.“ *Claude Mandil über den Ölpreis, die Kernkraft, den Klimaschutz – und über unvernünftige Konsumenten. Ein Zeit-Gespräch v. Fritz Vorholz.*

Für Claude Mandil, den Chef der Internationalen Energie Agentur, spricht nichts dafür, „dass es in absehbarer Zeit auf der Erde einfach kein Öl mehr gibt“. Trotzdem muss der Autofahrer mit Lieferengpässen und Problemen rechnen, da das Öl aus immer weniger Ländern kommt. Ein anderer Grund, warum Autofahrer auf der Hut sein sollten, ist der, dass auf sie Regulierungen zukommen, um der Erderwärmung entgegenzuwirken. Faktum ist, dass jeder Liter Benzin der Erdatmosphäre 2,3 Kilogramm klimaschädliches Kohlendioxid hinzufügt. Deshalb sollten wir uns, so Mandil, sparsamere Autos zulegen, sie weniger nutzen und alternative Spritquellen erschließen. Weiters empfiehlt er, den Stromverbrauch drastisch zu reduzieren.

Im „*World Energy Outlook*“ der Energie-Agentur wird prognostiziert, dass die weltweiten CO₂-Emissionen bis zum Jahr 2030 um 65 Prozent steigen werden. Angesichts dieser Tatsache hofft Mandil auf eine Renaissance der Kernkraft und auf mehr erneuerbare Energie. „Um die Energieversorgung langfristig nachhaltig zu gestalten, müssen wir alle zur Verfügung stehenden Mittel nutzen.“

Weitere Themen des „*Zeit-Energie Spezial*“ sind der Emissionshandel an der Leipziger Börse, ein völlig neuartiges Solarkraftwerk eines deutschen Forscherehepaars in Kalifornien, das durch die Bündelung des Sonnenlichtes und einer permanenten Neuausrichtung der Anlage am Stand der Sonne sowie speziellen Fozellen arbeitet. Die-



se so genannten Konzentrador-Zellen erzeugen rund 800-mal mehr Strom als Siliziumzellen gleicher Größe.

Interessantes berichtet Marcus Franken über die Flexibilität der großen Energieversorger wie RWE und E.on, die, wenn auch zögerlich, in Windrädlerparks im Meer (Offshore-Windparks) investieren.

Grandios gescheitert ist offensichtlich der Versuch, in Deutschland mittels Kraft-Wärme-Kopplung maßgeblich zum Klimaschutz beizutragen. Von dem ursprünglich im Jahr 2000 im Sinne des Klimaschutzes überlegten Verpflichtung aller Stromversorger, den Anteil der KWK-Anlagen an der Stromerzeugung schrittweise auszubauen, blieb das 2002 verabschiedete KWK-Modernisierungsgesetz übrig. Das ursprünglich angepeilte Einsparungsziel von 23 Millionen Tonnen FCKW wurde auf maximal fünf Millionen Tonnen verringert.

Schließlich geht es um die Nutzung der Geothermie, die v. a. am Oberrhein einen wahren Boom auslöst. Die voraussichtlichen Kapazitäten der geplanten Erdwärmekraftwerke sollen jeweils bei drei bis fünf Megawatt liegen, genug für 12.000 Durchschnittshaushalte (40 Mio. Kilowattstunden im Jahr). A. A. Energie



60 *Boetius, Henning : Die Wasserstoffwende. Eine neue Form der Energieversorgung. München: dtv, 2004. 140 S., € 12,- [D], 12,40 [A], sFr 21,10 ISBN 3-423-24449-6*

Eine spezielle Vision, wie die Automobilität der Zukunft aussehen könnte, hat der Autor dieses Bandes. Neben Solarenergie und Windkraft wird – so die Überzeugung von Henning Boetius – Wasserstoff der zentrale Energieträger der Zukunft (insbesondere im Bereich der Automobilität) sein. Unseren „Öldurst“ vergleicht er mit einem Alkoholiker, der nicht aufhören kann. Nicht Vernunft oder Einsicht, sondern vielmehr die „erzieherische Wirkung“ der langfristig steigenden Ölpreise werde daher diesen Umstieg erzwingen. Henning Boetius ist promovierter Germanist, Physiker und Autor von Romanen. Wahrscheinlich gelingt es ihm aufgrund dieser ungewöhnlichen Berufskonstellation, sein Thema derart spannend und anschaulich zu beschreiben und seinen Optimismus so

überzeugend zu vermitteln. Boetius beschreibt zunächst die technisch-physikalischen Grundlagen der Brennstoffzelle im historischen Vergleich zum Verbrennungsmotor. Dabei geht er auch auf die einzelnen Phasen der „Elektrizität“ ein, da diese im Verständnis einer zukünftigen Wasserstoffwirtschaft eine zentrale Rolle spielen werden.

Im Hauptteil wird der aktuelle Forschungs-, Experimentier- und Entwicklungsstand der Wasserstofftechnologie dargestellt – von der Gewinnung des Wasserstoffs über seine Speicherung und Distribution bis hin zu seinem Einsatz in der Brennstoffzelle. Zudem werden Anstrengungen zur Verringerung von Risiken wie die Explosion von Wasserstofftanks vorgestellt, auch wenn Boetius die kolportierten Gefahren als übertrieben bezeichnet („Man wird die Sicherheitsproblematik einer Wasserstoffwirtschaft in den Griff bekommen, mindestens genauso wie die der derzeitigen Benzin-Erdöl-Erdgas-Wirtschaft“, S. 93).

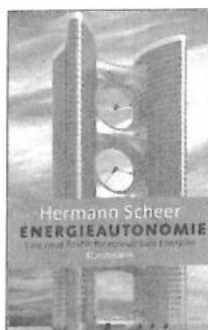
Hinsichtlich Wasserstofferzeugung gibt der Autor dem zwar energieaufwändigen, aber effizienten Verfahren der Elektrolyse gegenüber der „stillen“ Gewinnung durch Sonnenbestrahlung (Photolyse – ein der Photosynthese in der Natur nachgestelltes Verfahren) die größeren Zukunftschancen, auch wenn in letzterem noch große Innovationspotenziale schlummerten. Bezüglich Speicherung und Transport werde Wasserstoff in verflüssigter Form das Rennen machen.

Die größte (finanzielle) Herausforderung für den Umstieg auf eine „globale Wasserstoffwirtschaft“ – dieser ist das abschließende Kapitel gewidmet – liegt freilich in der Schaffung der notwendigen Versorgungsinfrastrukturen (Vertriebswege, Tankstellen, Sicherheitsvorkehrungen). Boetius ist aber auch hier zuversichtlich, da Energiewenden in der Geschichte immer mit volkswirtschaftlichen Großanstrengungen verbunden waren. Geplant ist offensichtlich der Einstieg über Pilotregionen („Hydrogen Highways“) etwa in Kanada und Kalifornien sowie innerhalb Europas (in letzterem sollen zwischen 2007-2015 vier bis fünf Musterregionen ausgewählt werden). Die Vorteile der neuen Energiebasis – Dauerhaftigkeit, dezentrale Verfügbarkeit, Umweltverträglichkeit – würden bei zunehmender Verknappung der fossilen Brennstoffe auch wirtschaftlich rentabel, so der Autor. Möglich würden auch neue Wege in der Energiebewirtschaftung, wenn etwa das Brennstoffzellenauto in der Garage zum Wasserstoffproduzenten mutiert. Die Barrieren sieht Boetius vor allem im Kopf – er zitiert dabei das aus der Physik bekannte „Trägheitsgesetz“, das Innova-

tionen zunächst immer blockiere. Notwendig würden auch mentale Veränderungen etwa hinsichtlich Fahrgefühl, das nicht mehr von Geschwindigkeit und Lautstärke, sondern von einem sanften, geräuschlosen Gleiten bestimmt werde („Schwer vorstellbar, dass die Formel 1 mit leisen Brennstoffzellenautos funktioniert“). Kleine nostalgische Fanclubs würden sich dann weiter um die Vehikel fossiler Energie kümmern, „so wie es heute bei Postkutschen und Dampfzügen der Fall ist.“ Noch sind wir nicht so weit und die Gewöhnung ans Wasserstoffzeitalter – so prognostiziert der Autor – wird ohnedies nicht über das Auto, sondern über Laptops und Handys geschehen, die, mit Wasserstoffflaschen ausgestattet, ihre Betriebszeit vervielfachen werden.

Das Pro und Contra zu „Wasserstoff“ thematisiert auch der Schwerpunkt der Juni-Ausgabe von Spektrum der Wissenschaft (www.spektrum.de). Technische Möglichkeiten und erste Praxiserfahrungen werden ebenso ausgelotet wie Sicherheits- und Kostenfragen oder die Klimabilanz des Wasserstoffs. *H. H.* **Energie: Wasserstoff**

*„Irgendwann in absehbarer Zeit wird es eine wachsende Wasserstoffwirtschaft neben einer schwindenden Erdöl-/Erdgas-Wirtschaft geben. Übergangstechnologien werden den Umstieg erleichtern.“
(S. Boetius in 60)*



61 Scheer, Hermann: **Energie-Autonomie. Der Durchbruch zu Erneuerbaren Energien.** München: Kunstmann, 2005. 320 S., € 19,90 [D], 20,50 [A], sFr 34,90 ISBN 3-88897-390-2

„Optimismus ist ein psychologischer Antrieb, um sich selbst und andere zu motivieren. Doch allzu leicht verleitet er zur Autosuggestion, trübt den Blick auf konträre Entwicklungen, lullt ein: Tatsächlich sind die Zuwachsraten bei fossiler Energienutzung nach wie vor deutlich höher als bei aktiv genutzten erneuerbaren Energien.“ Mit dieser Feststellung leitet Hermann Scheer sein neues Plädoyer für einen Energiewechsel auf breiter Ebene ein (S. 9). Langfristig werden erneuerbare

Tipp Nationale und Europäische Solarpreise

EUROSOLAR vergibt jährlich Auszeichnungen an innovative Energieprojekte und Transportsysteme mit Erneuerbaren Energien. Bewerben können sich Städte und Gemeinden, Unternehmen und Vereine. Weiters wird jährlich ein Medienpreis vergeben. Aus den nationalen Preisträgern werden die Gewinner der Europäischen Solarpreise gekürt. Einreichfrist für 2005: 31. August. Infos: www.eurosolar.org

„Wenn der Um-
schwung zu erneuer-
baren Energien nicht
in den nächsten
beiden Jahrzehnten
gelingt, wird die Welt
absehbar in
gewaltträchtige
Ressourcenkonflikte
schlittern.“
(H. Scheer
in 61, S. 131)

Energien die einzigen sein, mit denen die Menschen ihre Energiebedürfnisse befriedigen. Die „höchst spannungsgeladene Frage“ sei jedoch, so der Energiepolitiker und Präsident von EURO-SOLAR, ob dieser „Umbruch der Energieplattform“ noch rechtzeitig gelinge, so „dass der Welt irreversible ökologische Verwerfungen und politische und wirtschaftliche Katastrophen erspart bleiben“ (S. 37).

So beschreibt dieses Buch nicht nur technische Lösungskapazitäten erneuerbarer Energien, sondern es widmet sich der strategischen Umsteuerung auf ein nachhaltiges Energiesystem sowie auf die

Widerstände dagegen. Das „gesellschaftliche Potenzial“ (S. 32) für eine neue Energiepolitik steht im Zentrum der Ausführungen. Scheer kritisiert zu Recht die zögerliche Haltung auch von VertreterInnen der erneuerbaren Energieträger, die sich noch immer mit einem „Nischendasein“ oder einem „Realismus der kleinen politischen Schritte“ zufrieden gäben; er verweist warnend auf die massiv betriebene internationale Kampagne für eine „Renaissance“ der Atomenergie im Zuge der Klimadebatten („Sonne oder Atom – Der Grundkonflikt des 21. Jahrhunderts“) und verwehrt sich gegen singuläre Bedrohungsbilder. Notwendig sei eine ganzheitliche Wahrnehmung der Krisenhaftigkeit der gegenwärtigen Energieversorgung (Scheer sieht „sieben energiebedingte Weltkrisen“: eine Klima-, Erschöpfungs- und Abhängigkeits-, Armut-, Atom-, Wasser-, Landwirtschafts- und Gesundheitskrise) sowie ein politisches Denken, dass die Machtinteressen hinter den alten Energiestrukturen reflektiert.

Scheer ist überzeugt, dass der Strukturwandel nur gelingt, wenn eine grundlegende Umstellung gefordert wird und dies sofort, was auch die Konfrontation mit den Energiekonzernen erfordere. Als strategisches Leitmotiv gilt ihm dabei „Energieautonomie“ – und zwar im doppelten Sinne. Es gehe um politische, wirtschaftliche und technologische Unabhängigkeit von Volkswirtschaften bzw. Gesellschaften zum einen, und um Unabhängigkeit von zentralen, oligopolistischen Energiestrukturen zum anderen. „Autonome Initiativen von Individuen, Organisationen, Unternehmen, Städten und Staaten sind geboten, um das Ganze zu bewegen.“ (S. 35f.) Anders als Boetius (s. o.) setzt Scheer im Bereich neuer Antriebe daher nicht auf die aufwändige Wasserstofftechnologie, sondern auf die dezentral verfügbaren Biokraftstoffe.

Das vielgestaltige, autonome Handeln vor Ort und nicht das Warten auf globale Vereinbarungen und Veränderungen mache das faszinierende der neuen Energiebewegung aus, so der Politiker. „Unabhängige Verfügbarkeit statt Abhängigkeit“, „Politische Dezentralisierung statt Globalisierung“, „Freie Investitionen statt Investitionskontrolle“, „Vielfalt statt Marktharmonisierung“ sowie „Ökologische Verantwortung statt Indifferenz“ lauten daher die im Buch dargelegten Maximen einer neuen Energiepolitik, die damit auch zu einer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik wider die Lähmung durch die Globalisierungsfalle wird. H. H.

Energiepolitik: Umsteuerung

Links Energie für die Zukunft

www.bine.info/innovativprojekte.php

Der BINE Informationsdienst des Fachinformationszentrums Karlsruhe ist ein Internetforum für beispielhafte Energieanwendung und dient als Projektpool und Profidatenbank für den Informations- und Erfahrungsaustausch. Der Projekt-Pool wird ständig erweitert.

Ge:Net Gesellschaft für nachhaltige Energien und Technik unter

www.energieprojekte.de/deutsch/Home_De.htm

steht für die Realisierung von Projekten aus regenerativen Energien, Windmessungen & Photovoltaik.

www.zdf.de/ZDFde/inhalt/10/0,1872,2126122,00.html

„ZDF.umwelt“ wollte es genauer wissen: Wie steht die Bevölkerung zum Thema regenerative Energien? Im Rahmen der Umfrage „Umwelt 2004“ kam ein erfreuliches Ergebnis zustande - die Deutschen setzen lieber auf umweltfreundliche Energieträger als auf Kohle oder Atom.

Rückblick: Ökoenergie-Kongress „World Sustainable Energy Days“, vom 2. - 4. 3. 2005 in Wels/OÖ (A), mit über 900 Teilnehmer aus 54 Staaten. Konferenzprogramm und Infos sind nachzulesen unter www.esv.or.at/esv/index.php?id=1364

News, Informationen zu Förderprogrammen sowie Verzeichnis deutscher Firmen aus dem Bereich der Solarenergie findet man unter www.solarenergie.com/

Im *Bundesverband Solarenergie e. V.* (www.solarindustrie.com/)

sind nahezu alle maßgeblichen Hersteller und Fachorganisationen der einschlägigen deutschen Industrie und Wirtschaft vertreten.

Bücher und Zeitschriften über Solarenergie, regenerative Energien, Energienutzung und Energiepolitik sowie Energiesparen gibt es unter emsolar.ee.tu-berlin.de/literatur/

www.umweltdatenbank.de/lexikon/regenerative_energie.htm

Erklärungen und Begriffe aus dem Lexikon (Glossar) zum Thema regenerative Energie.

Zukunfts- und Trendforschung



62 Uexküll, Jakob v.; Girardet, Herbert: **Die Zukunft gestalten. Die Aufgaben des Weltzukunftsrates.** Bielefeld: Kamphausen-Verl., 2005. 143 S., € 10,- [D], 10,30 [A], sFr 18,30 ISBN 3-89901-046-9

„Der Welt-Zukunftsrat wird als Stimme der globalen Vernunft, die sich für gemeinsame menschliche Werte und Traditionen einsetzt, einen Dialog über die Alternativen zu der gegenwärtigen eindimensionalen Zukunfts-Perspektive beginnen“, heißt es auf der offiziellen deutschen Website (www.weltzukunftsrat.de) des Rates. Zu den Gründungsorganisationen des *World Future Council* (WFC) zählen BAUM, The Global Challenges Network, UK Schumacher Society, Right Livelihood Award Foundation und EarthAction. Jakob von Uexküll, der Gründer und Präsident der WFC-Initiative und der Forschungsleiter der Initiative, Herbert Girardet, stellen hier zusammenfassend die wichtigsten Ziele, Themen und Inhalte der geplanten Kommissionen vor, die sich mit Nachhaltigkeit, Gerechtigkeit und Frieden befasst. Robert Unteregger erläutert schließlich anhand der Zukunftsrate in der Schweiz die konkreten Schritte zu deren Verankerung auf regionaler Ebene. Ausgangspunkt aller Überlegungen sind die viel beschworenen „Gemeinsamen Werte“ der Weltgemeinschaft. Basierend auf Untersuchungen des „*Institut für globale Ethik*“ wird tatsächlich eine bemerkenswerte Übereinstimmung von Werten und Werteprioritäten in allen Kontinenten, Glaubensrichtungen, Kulturen, sozialen Klassen und Religionen festgestellt. Dieser grundlegende Konsens, so Uexküll, überbrückt unterschiedliche Weltanschauungen und wird von Gläubigen wie Nichtgläubigen unterschiedlicher Herkunft geteilt. Aber, so heißt es weiter, „unsere Werte als Bürger werden durch die Kakophonie der Konsumpropaganda übertönt“ (S. 27). Die Notwendigkeit der Gründung einer unabhängigen internationalen Organisation wie das WFC wird von Uexküll nochmals bekräftigt, denn es sei unbedingt erforderlich, fehlende ethische Prinzipien in nationales und internationales Handeln zu integrieren. Auch feierlich beschlossene Reformen wie die UN Millenniumsziele werden, so der Autor, nicht umgesetzt. Deshalb wird der Rat das

derzeitige Handlungsdefizit bei wichtigen Themen wie Klimawandel, Abholzung der Wälder und wachsende globale Ungleichheiten analysieren, quantifizieren und Schritte identifizieren, die die Kluft zwischen dem, was derzeit getan wird, und dem, was tatsächlich getan werden müsste, zu überwinden.

Der Weltzukunftsrat, der für gemeinsame menschliche Ziele und Werte spricht und uns an unsere Verantwortung erinnert, kann ein mächtiger Katalysator für Veränderungen werden. Er soll gemeinsame menschliche Werte und Ziele ausdrücken gegen die derzeitige Ideologie der Geldherrschaft. Was wir brauchen, so eine zentrale Position der Initiatoren, ist ein neuer globaler und Generationen übergreifender sozialer Vertrag, der unsere Realität widerspiegelt. Der Rat könnte sich sogar zu einem gewählten „Erd-Senat“ entwickeln als eine Art „Rat der Seher in die Zukunft“.

In seinem „Aufruf zum Handeln“ bekräftigt Herbert Girardet nochmals die Notwendigkeit der Gründung des WFC mit dem Ziel, bestehende Lösungsansätze zu den größten Problemen, mit denen wir konfrontiert sind, miteinander zu verbinden, sie zu kommunizieren und sicherzustellen, dass neue Konzepte entwickelt werden, nach denen auch gehandelt wird. (vgl. S. 55) Denn bezeichnend sei es, dass „trotz des immer schneller zunehmenden Wissens über den Kollisionskurs zwischen Gegenwart und Zukunft Firmen, Nationen und internationale Organisationen die nötigen Veränderungen bisher nicht herbeigeführt“ haben (S. 79). Zusätzlich zum Welt-Zukunftsrat rufen wir, so Girardet, auch zur Entstehung von nationalen, regionalen und lokalen Zukunftsräten auf, die eng mit Parlamentsmitgliedern und NGOs verbunden sein sollten. Anschließend stellt der Autor die geplanten 24 Expertenkommissionen des WFC und ihre Arbeitsbereiche vor, die sich mit den größten Problemen der Gegenwart beschäftigen werden.

Abschließende Stellungnahmen zum WFC u. a. von Fritjof Capra, Hermann Scheer, Vandana Shiva, Jo Leinen, Rolf Kreibich, Christa Randzio-Plath, Ernst U. v. Weizsäcker oder Dennis Meadows zeigen einmal mehr das enorme positive Echo dieser Initiative, die allerdings erst ins Leben gerufen werden soll, wenn die Grundfinanzierung für die Anfangsphase gesichert ist. Am Geld allerdings sollte diese großartige Idee wohl nicht scheitern. A. A.

Welt-Zukunftsrat

„Wir alle wollen ein gutes Leben für unsere Kinder, eine gesunde Umwelt, gegenseitiges Vertrauen und Respekt und ein Leben ohne Gewalt.“
(WFC in **62**, S. 12)

„Vieles von dem, was als politisch akzeptabel gilt, ist global und generationsübergreifend gesehen kommerzieller und finanzieller Terrorismus.“
(J. v. Uexküll in **62**, S. 26)



63 Scheppach, Joseph; Wenzel, Eike: **Techno-Edge. Spektakuläre Technologien für die kommenden 20 Jahre.** Kelkheim: Zukunftsinstitut, 2004. 83 S., € 120,- [D] ISBN 3-937131-18-3 www.zukunftsinstitut.de

Die Zukunft als „High-Touch“, geprägt von einer den Bedürfnissen der Menschen angepassten Technik, deren Entwicklung von diesen zunehmend auch in demokratischen Prozessen mit bestimmt wird – so skizzieren die beiden Autoren dieser Trendstudie die grundlegende Tendenz der kommenden 20 Jahre. Die Vorhersage erfolgreicher Technologien werde, so halten sie weiters fest, durch Terror, Globalisierung und soziale Veränderungen wesentlich erschwert. Nur eines scheint sicher: Wer an der Fortschreibung gegenwärtiger Tendenzen festhält, liegt mit Sicherheit falsch. Sieben Faktoren – die Anwendbarkeit im Alltag, der Grad der Faszination wie auch der Demütigung, die Substitution durch neuere Angebote, die „Hermetik“ eines neuen Produkts (populär oder exklusiv), die Abwägung von Nutzen und Aufwand und schließlich der ethische Aspekt werden die Evolution der Technologie entscheiden prägen, meinen die Verfasser, um im Anschluss daran, nach zehn Bereichen strukturiert, i. E. gesicherte Prognosen über die Entwicklungen der nächsten 20 Jahre (und darüber hinaus) zu präsentieren.

Im Bereich Energie legen Windkraft und Biomasse bis 2010 entscheidend zu, doch auch der Kohle, die „noch für rund 2,2 Jahrhunderte reicht“ (S. 17), wird eine Renaissance (zur Gasgewinnung) prophezeit. Auch die Atomkraft wird auf Grund der anhaltenden CO₂-Problematik wieder „salonfähig“, zumal Reaktoren der vierten Generation (VHT-Verfahren) in punkto Wiederaufbereitung und Endlagerung so gut wie keine Probleme bereiten und selbst einen Flugzeugabsturz ohne größere Folgen überstehen würden. Der Fusionstechnologie werden enormer Entwicklungskosten und der vorerst nicht gelösten radioaktiven Kontamination wegen eher wenig Chancen eingeräumt. Nanotechnologie¹⁾ hingegen wird zum Hype des 21. Jahrhunderts: Schmutz- und stoßresistente Oberflächen sind in der Möbel- und Autoindustrie schon heute in Verwendung, bis 2010 werden der Durchbruch in der Krebstherapie und bis 2015 Computerchips auf Kohlenstoffbasis erwartet. Ab 2030, so die Autoren, wird

die Zellreparatur durch autonome molekulare Nanocomputer möglich sein. Ab 2040 sollte man sich darauf einstellen, „Nano-Saatgut“ in der Tüte zu kaufen, um beispielsweise sein Wunschauto „in nur wenigen Tagen im eigenen Garten wachsen zu lassen“ (S. 29). Schon in gut 10 Jahren dürften Computer mit Lichtgeschwindigkeit rechnen und die Quantenkryptographie dafür sorgen, dass E-Mails absolut sicher sind. Das Kopieren und Beamten von Materie dürfte ab 2030 möglich sein. Biocomputer mit Software aus synthetischer DNS werden bis zur Mitte des Jahrhunderts zur Wundheilung, aber auch zur Erkennung biologischer Waffen eingesetzt. Spezialisierung, Visualisierung und Miniaturation werden vor allem auch die Chirurgie und das Gesundheitswesen revolutionieren: „Robo-docs“ und so genannte „Workflow-Systeme“ werden nicht nur für therapeutische Verfahren, sondern zunehmend zur „Verbesserung der Menschen“ [oder wohl besser: jener, die es sich leisten können, *W. Sp.*] eingesetzt. In der Biotechnologie sind es vor allem drei Bereiche, die zu neuen Ufern führen. Die Entschlüsselung der Proteine wird die „computational biology“ und mittelfristig einen IT-Boom in der Branche auslösen; Designer-Babys und Keimbahntherapie werden sich durchsetzen; das „Tissue-Engineering“ – der Bedarf an Implantaten wird allein in den USA auf 30. Mrd. USD jährlich geschätzt – schließlich wird, so Scheppach und Wenzel, die Entwicklung von „Bio-Prothesen“ (ab 2015) vorantreiben, bis 2030 zur Verschmelzung von technischen Geräten und Körperteilen und schließlich zu Mensch-Maschinen, „homo-cybiens“, führen, deren Intelligenz und Gedächtnisleistung vom BCI, dem „Brain-Computer-Interface“ bestimmt (und auch gesteuert?) wird. Weitere Erkundungen der technologischen Zukunft führen die Autoren in den Bereich des „Smart Home“, das – zumindest nach den Vorstellungen der Designer und Architekten – von rundum vernetzter Technologie geprägt ist und gewissermaßen ein Eigenleben entwickelt. Aber auch Autos und Städte werden „smart“, entwickeln sich gewissermaßen zu Organismen, was immerhin theoretisch zu einem „unfallfreien Zeitalter“ (ab 2010), zu Flugtaxi (ab 2020) und zur Durchsetzung des Hybrid-Antriebs in Autos führen dürfte. Während Toyota mit dem Modell Prius schon heute ein attraktives Modell anbietet, sehen die Verfasser den Einsatz von Wasserstoff-Autos kaum vor 2030 als realistisch an. Ausblicke auf die „Licht- & Display-Revolution“ durch Leuchtdioden aus Halbleitermaterialien (LED) und organischen Leuchtdioden aus Kunststoffen (OLEDs), auf das „Se-

1) Vgl. dazu **Converging Technologies for Improving Human Performance. Nanotechnology, Biotechnology, Information Technology and Cognitive Science.** Ed. By Mihail C. Roco u. William S. Bainbridge. Dordrecht (u. a.), 2003

curity-Age“ (mit keineswegs nur angenehmen Aussichten auf biometrische Identifikationsverfahren, Gated Communities u. a. m.) sowie auf neue Batterien [mein Favorit: die Biobrennstoffzelle, gespeist von einem Rasenmäher, der seine Kraftzelle durch das geschnittene Gras selbst wieder auflädt (!), *W. Sp.*] beschließen den Band. Zahlreiche Links verweisen auf Unternehmen und Forschungseinrichtungen, die schon heute an den technischen Angeboten der mehr oder minder fernen Zukunft arbeiten. Ob allerdings all das, was möglich ist und aus heutiger Sicht auch wahrscheinlich erscheint, von den Kunden auch angenommen wird und tatsächlich zur Verbesserung der Lebensqualität beiträgt, bleibt abzuwarten. *W. Sp.* **Trendforschung: Technologie**



64 Giger, Andreas: **Werte im Wandel. Vom Wert der Werte in Wirtschaft und Gesellschaft.** Kelkheim: Zukunftsinstitut, 2005. 128 S., € 190,- [D], ISBN 3-938284-03-X www.zukunftsinstitut.de

„Werte-Marketing“, so die einleitende These des Schweizer Soziologen Andreas Giger, der u. a. für das Zukunftsinstitut eine Reihe von Studien erarbeitet hat, sei „keine Sternschnuppe am Firmament der angeblichen Marketing-Innovationen, sondern eine grundlegend neue Art der Erkenntnis, worum es im Marketing eigentlich geht“ (S. 10). Als Beleg für diese These führt der „Zukunfts-Philosoph“ auch eine Internet-Recherche an, „die außer ein paar Studien ... zur zweifelhaften Kunst, mit einem Zusatzzuckerchen beim Konsumenten den Eindruck von Mehrwert zu erwecken – schlicht nichts ergeben habe“ (ebd.) [Google verzeichnet zum Begriffspaar „Werte“ und „Marketing“ ca. 360.000 Einträge]. Auf diese Weise neugierig geworden, erfährt der interessierte Leser zunächst, dass es sich bei Werten um „Naheliegenes“ und um „mentale Konstrukte“ handelt (S. 17). In Umgehung jeder fundierter psychologischer oder philosophischer Erörterung formuliert: „Werte sind das, was uns was wert ist.“ (S. 18) Um auf aktuelle, empirisch abgesicherte Befunde über die Entwicklung von Werte-Vorstellungen und deren Veränderung zurückgreifen zu können, gründete Giger 1996 „Senso-Net“ (www.senso-net.org), ein „Netz von einigen hundert nachdenklichen VordenkerInnen aus dem deutschsprachigen Raum (...), die sich überdurch-

schnittlich stark für die Zukunft interessieren und willens sind, in Umfragen vertieft über ihre Zukunftsbilder Auskunft zu geben“.

Die Ergebnisse einer zu Beginn dieses Jahres durchgeführten Befragung, an der 152 Personen teilgenommen haben, sind Grundlage der hier vorgelegten Studie, die Ansicht des Autors gesicherte Aussagen über die Entwicklung von Werthaltungen in den kommenden Jahrzehnten zulässt. Einige zentrale Befunde daraus: Eine deutliche Mehrheit der TeilnehmerInnen (TN) –3,6 auf einer 5-teiligen Skala – ist der Ansicht, dass „die Welt der Quantität zwar wichtig bleibt, aber dass die Welt der Qualität zunehmend steigt“. (S. 27) „Unterwegs zu einer Ökonomie der Werte“ sehen sich die Befragten selbst. Denn für 27% haben Werte eine „herausragende“, für 66% „große“ und für 13% eine „mittelmäßige“ Bedeutung. 32% der TN geben gar an, sich „so selbstverständlich an Werten zu orientieren, dass sie darüber nicht nachzudenken brauchen“ (S. 30). Die Rolle von Werten hat, so ein weiteres Ergebnis, individuell zwar kontinuierlich zugenommen (auf einer 10-stufigen Skala werden für das Jahr 1995 7,1 für 2005 8,3 und für das Jahr 2015 8,7 registriert. Mit Blick auf „unsere Gesellschaft als Ganzes“ sehen die Noten mit 5,4 – 5,0 – 6,1 hingegen deutlich schlechter aus. „Die Gesellschaft“ erschien demnach deutlich weniger an Werten orientiert oder hat großen Nachholbedarf. Da alles Handeln von Werten bestimmt wird, so Giger überzeugend, sollte nicht von Werteverlust, sondern von Wertewandel gesprochen werden. Gegenwärtig sei u. a. der Wechsel vom Luxus zu „High-Class“ auszumachen. Denn unangefochten und mit deutlichen Steigerungsraten (wiederum gegenüber 1995) liegen bei einer 5-Punkte Wertung „Gesundheit“ mit 4,8 (+66%), „Liebe“ 4,7 (+20%) vor „Lebenssinn“ 4,6 (+28%) und „Freundschaft“ 4,6 (+31%). Weit abgeschlagen am Ende der Aufstellung findet sich hingegen der Wunsch nach „Wertvollen Luxusgütern 2,1 (-50%), was wohl auch darauf zurückzuführen sein dürfte, dass sich die TN der Wohlstandsgesellschaft zuzurechnen sind. Eine „Hitliste der heißen Werte“ (S. 45) wird – von den Werten „Eigenverantwortung“, „Lebensqualität“ und „Lebensfreude“ angeführt. „Soziale Verantwortung“ dagegen rangiert auf Rang 17 unmittelbar vor „Phantasie“ und „Mitgefühl“. Aus der Wertung der „Top 30“ (gegenüber 2003 bzw. 1998) heraus gefallen sind „Bewusstseins-erweiterung“, „Sex“ (Platz 41!), aber auch „High-Tech“.

Die generelle Tendenz, trendig formuliert: der „Hybridantrieb für die kommenden Jahre ist ‘Soft-

„Werte sind nicht unverrückbar, auch sie können sich im Laufe unserer Entwicklung verändern, aber sie sind doch deutlich langlebiger und stabiler als andere Elemente unseres Geistes wie Überzeugungen, Einstellungen oder Meinungen.“

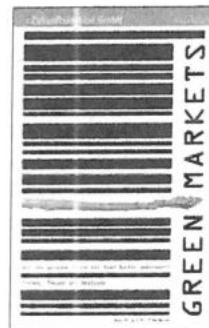
(A. Giger in **64**, S. 22)

„Wo früher ein 20qm großer Dritte-Welt-Laden genügte, steht heute oft ein Bio-Supermarkt mit einer Verkaufsfläche zwischen 200 und 1.000 qm: Allein in Berlin gibt es über 20 dieser Bio-Supermärkte, weitere Hochburgen sind München und Hamburg. Rund 250 solcher Märkte gibt es deutschlandweit, nicht nur in Studentenstädten.“
(Kirig/Wenzel in **65**, S. 7)

Individualismus“, für Giger „die europäische Immunisierungsstrategie gegen die Gefahr der Fragmentierung durch Individualisierung. Selbstverwirklichung mit den drei Dimensionen „Wellness“, „Selfness“ und „Mindness“ ziele immer stärker auf „geistiges Leben“, „Werte“ und „Lebensziele“, die dem Miteinander eine gewichtige Rolle einräumen.

Neben ausführlichen Befunden zur „Lebensqualität“ sind vor allem die Ergebnisse zu dem von Jeremy Rifkin postulierten „Europäischen Traum“ (vgl. PZ 2005/1) von Interesse. Rifkins Kernaussagen im Hinblick auf andere Grundwerte, die Rolle von Individualismus versus Gemeinschaft, von kultureller Einheit versus Vielfalt bis hin zur Beurteilung von Reichtum als Faktor von Lebensqualität werden bestätigt. Deutlicher Einspruch wird nur vernehmbar, wo Rifkin die „spielerische Entfaltung in Europa der „ständigen Päckerei“ in seinem Heimatland gegenüber stellt. Im abschließenden Teil plädiert Giger für eine „konsequente Mehrwert-Strategie, die auf immaterielle Werte setzt“ (S. 97). Werte-Marketing sei ein „Kunsth Handwerk“, das sich nicht auf Tiefstpreisangebote, sondern auf die Werte der Gesellschaft orientiert. Da die Verbesserung von Lebensqualität die Kaufentscheidung wesentlich bestimmt, sollten Werte auch im Zentrum des Marketing stehen. „Werte haben, verkörpern, leben und vermitteln“ – so lautet, kurz gefasst, das Erfolgsrezept. Das ist durchwegs überzeugend und auch plausibel. Aber ist es auch so radikal neu? Und vor allem: Wie gelingt es, den Vorsatz auch umzusetzen? Antworten darauf sucht man – abgesehen von einem spielerischen „und folglich auch nicht hundertprozentig ernst zu nehmenden“ Test (S. 119) an dieser Stelle leider vergebens.

Oder ist das etwa ein ganz anderes Kapitel?
W. Sp. Marketing: Werte



65 Kirig, Anja; Wenzel, Eike: **Green Markets. Wie das gesunde Essen die Food-Märkte umkrempelt. Trends, Thesen und Analysen.** Kelkheim: Zukunftsinstitut, 2004. 42 S., € 60,- [D]
ISBN 3-938284-06-4
www.zukunftsinstitut.de

An insgesamt 10 Trends macht das Autorenduo des Zukunftsinstituts deutlich, dass und warum „Bio“ auf dem „Weg in die gesellschaftliche Mitte“ ist und zur „boomenden Branche“ wird. Die (dem Rezensenten) wichtigsten sollen kurz referiert werden. Trend 1: Gesundheit bleibt ein Zukunftsthema, aus dem passiven „Wellness“-Verhalten wird jedoch ein aktives „Selfness“-Leben, in dem bewusste Ernährung eine wichtige Rolle spielt. Trend 2: Werte gewinnen wieder an Bedeutung, „ein gesundes, verantwortungsvolles und naturbezogenes Leben zu leben wird zum dominanten Lebensstil“ (Die so genannten LOHAS – Lifestyle of Health and Sustainability – sollen in den USA bereits ein Drittel der Gesamtbevölkerung ausmachen). Damit zusammenhängend Trend 4: Konsumüberdross führt zum „Weniger“ und zu „besserer Qualität“, wenn auch ohne Dogma (Vom „Hardcore-Öko“ zum „Patchwork-Öko“ heißt dies in der Trendsprache). Aber auch die Anbieter reagieren auf die Gesundheitswelle, so etwa Trend 6: Fast Food wird zu „Fast Good“: Schnellkost – ob als Imbiss an der Strasse oder aus der Tiefkühltruhe, werde bleiben, so die Autoren, doch der Inhalt deutlich gesünder. Weltweite Kampagnen gegen Übergewicht würden, so der ausgemachte Trend 8, zu einer „Kreativitätsoffensive seitens der Lebensmittelindustrie“ für fettärmere Gerichte führen; „Bio“ habe da von vorn herein einen Glaubwürdigkeitsvorteil. Dieser treffe auch auf den letzten in der Studie ausgemachten Trend zu, den „Neo-Regionalismus“ oder anders gesagt: „Die Sehnsucht des Weltkonsumenten nach Vertrautem“.

Die – wie immer – spritzig formulierten Prognosen gewinnen ihren Wert aus den vielen die Ausweitung des Biotrends illustrierenden Beispiele – von neuen Bio-Supermärkten über Öko-Restaurantketten bis hin zum fairen Internetshop (s. Links). H. H.

Trendforschung: Bio-Ernährung

Links Biotrends

Internetshop www.fairplanet.net;
Verbraucherorganisation www.foodwatch.de;
Börsennotierter Öko-Supermarkt aus Texas www.wholefoods.com;
Qualitätseier mit Visitenkarte der Erzeugerbauernhöfe www.ei.q.com;
Ökofoodkette www.farmersdiner.com;
Netzwerk von Lebensmittelherstellern www.bio-in-markenqualität.de;
Erstes Bio-Kochstudio in einem Supermarkt www.biolueske.de;
Deutsche Akademie für Kulinaristik www.kulinaristik.de;
Ökodiscounter www.traderjoes.com;
Forschungsinstitut für biologischen Landbau www.fibl.org;
Naturkost-Großhändlering www.die-regionalen.de;
Verbraucherprogramm www.naehe-schafft-vertrauen.de;
BioTrends Overview: www.scisoftware.com/products/biotrends_overview/biotrends_overview.html

Facetten der Nachhaltigkeit



66 Ehlert, Stefan: **Wangari Maathai – Mutter der Bäume. Die erste afrikanische Friedensnobelpreisträgerin. Freiburg (u. a.): Herder, 2004. 160 S., € 8,90 [D], 9,20 [A], sFr 16,50 ISBN 3-451-05580-5**

Man nennt sie Mama Miti, die Mutter der Bäume. Die 64-jährige Kenianerin Wangari Maathai wurde 2004 als erste Afrikanerin mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet. Das norwegische Komitee würdigte sie als „eine Quelle der Inspiration für alle, die in Afrika für nachhaltige Entwicklung, Frieden und Demokratie kämpfen“. Bereits 1977 gründete sie das „Green Belt Movement“ mit dem Ziel einer nachhaltigen Brennstoffversorgung und der Vermeidung der Boden-erosion. Auf Grund dieser Initiative wurden bisher in Kenia über 30 Millionen Bäume angepflanzt. 1984 wurde W. Maathai mit dem Alternativen Nobelpreis ausgezeichnet. Die vorliegende Biografie von Stefan Ehlert zeichnet den Lebensweg Wangari Maathais von der Dorfschülerin zur Wissenschaftlerin, von der Hochschuldozentin zur politischen Aktivistin, von der Pionierin des gewaltlosen Straßenkampfes zur stellvertretenden Ministerin für Umweltschutz nach.

Basierend auf Interviews, Recherchen in ihrer Heimat, Befragungen ihrer Weggefährten und Freunde sowie Archivstudien erstellt der Journalist eine differenzierte, aufschlussreiche Biografie der „schwarzen Grünen“, wie Maathai auch genannt wird. Ehlert beschreibt nicht nur ihren Werdegang - ihre Kindheit an den Hängen des Mount Kenya, die politische Situation am Ende der Kolonialzeit sowie ihre politischen Ambitionen zwischen Umweltbewegung und politischem Amt -, sondern zeichnet auch ein Bild Afrikas ohne Vorurteile und falsche Romantik.

Viel ist von den Schwierigkeiten im korrupten Kenia, diversen Schikanen, etwa dem Versuch der Regierung, Wangari Maathai 1992 an der Teilnahme am Weltumweltgipfel in Rio de Janeiro zu hindern, die Rede. Ihr politisches Engagement bringt sie oft an die Grenzen des Verkräftbaren zwischen den Opportunisten verschiedener Gruppen des Landes. 1993 wurde sie nach dem Wahlsieg von Daniel arap Moi sogar aus politischen

Gründen verhaftet. In einem Interview sagte sie einmal: „Politik lässt sich nicht von unserem Alltagsleben trennen. Wir werden bestimmt durch politische Beschlüsse, die von anderen gemacht werden.“ Trotzdem kehrt sie zwischendurch der Politik immer wieder den Rücken, um sich verstärkt ihrer „Green-Belt-Bewegung“ und der Menschenrechtsarbeit zu widmen. Der Schutz des Karura-Waldes, Nairobis letztem zusammenhängenden Grüngürtel, wurde schließlich einer ihrer größten Erfolge. Die ausgebrannten Baufahrzeuge sind dort heute noch als Zeugnisse für die wachsende Zivilgesellschaft in Kenia zu bestaunen, die nicht zuletzt von der Friedensnobelpreisträgerin unermüdlich vorangebracht wurde.

Als sich im Wahljahr 2002 unter dem Dach der National Rainbow Coalition (NARC) endlich eine einheitliche Opposition formierte, die – zumindest bis zu den Wahlen – 15 Parteien integrierte, war Maathai wieder einmal mit Engagement bei der Sache und die NARC gewann zwei Drittel der Parlamentssitze.

Seit dem Sieg des Oppositionsbündnisses ist Maathai stellvertretende Umweltministerin. Die einst so streitbare Aktivistin als Vize-Umweltministerin einer „ebenso korrupten wie zweifelhaften Regierung“ (FAZ) geriet nunmehr in die Kritik der eigenen Bewegung. Auch sie selbst hält sich inzwischen mit Aussagen über ihre politischen Ambitionen für die Zukunft bedeckt. Untrügliches Anzeichen dafür, dass die „Heldin des Planeten“ (Time, 1998) nichts von ihrem Elan und ihrer Tatkraft eingebüßt hat. Sie wird weiterhin unermüdlich und furchtlos für Umweltschutz, Frauenrechte, Menschenwürde und soziale Gerechtigkeit eintreten. A. A.

Maathai, Wangari



67 Spangenberg, Joachim H.: **Die ökonomische Nachhaltigkeit der Wirtschaft. Theorien, Kriterien, Indikatoren. Berlin: Ed. Sigma, 2005. 311 S., € 19,90 [D], 20,50 [A], sFr 34,90 ISBN 389404-524-8**

Nachhaltigkeit könnte, prägnant formuliert, als die (bislang keineswegs gesicherte) Verwirklichung eines „guten Lebens“ in Gegenwart und Zukunft definiert werden. Um dieses normative anthropologische Ziel zu verwirklichen, schlägt J. H. Span-

„Die Menschen sollen sich von ihren persönlichen Bedürfnissen weg bewegen: meine Farm, mein Haushalt. Hin zu mehr gemeinsamen und gemeinschaftlichen Rechten und Bedürfnissen. So daß Menschen anfangen, Wälder zu besitzen, auch wenn sie ihnen gar nicht gehören.“
(W. Maathai unter www.weibliche-stimme.de/news/archiv/wangari_maathai.htm)

„Durch die schrittweise Ableitung operationalisierbarer Indikatoren für die ökonomische Nachhaltigkeit der Wirtschaft aus der kybernetischen Systemtheorie hat diese Arbeit zwei Ziele erreicht: zum einen die Einbeziehung der ökonomischen Nachhaltigkeit in Politik- und Szenarienformulierungen zu erleichtern, und zum anderen einige neue Bausteine für eine integrierte Theorie der nachhaltigen Entwicklung bereitzustellen.“

(J. Spangenberg in [67], S.289)

genberg, Mitarbeiter am Wuppertal Institut, vor, die vier Dimensionen Umwelt, Bevölkerung, Gesellschaft und Wirtschaft zugleich in den Blick zu nehmen und dabei zu berücksichtigen, dass alle vier einander in einem dynamischen Prozess wechselseitig beeinflussen. Interessanterweise – und das zeichnet die hier vorgelegte Studie unter anderem aus – führt der Autor den überzeugenden Nachweis, dass zwar ökologische und soziale Faktoren den Nachhaltigkeitsdiskurs bislang entscheidend geprägt haben, während die ökonomische Dimension bislang so gut wie gar nicht in den Blick genommen wurde. Mit trefflichen Argumenten stellt Spangenberg darüber hinaus fest, dass insbesondere die gegenwärtig dominierende „neoklassische Ökonomik ein unkomplexes ‚mental model‘ darstellt, da es nicht geeignet ist, große Veränderungen, Diskontinuitäten (...) und das Verhalten großer, nicht-linearer und teils chaotischer Systeme zu beschreiben.

Eine (derzeit noch ausstehende) Theorie ökonomischer Nachhaltigkeit hätte sich, so Spangenberg, an zwei Leitfragen zu orientieren: 1. Was sind die innerökonomischen Kriterien und Maße für Nachhaltigkeit der Wirtschaft? 2. Welchen sozialen, ökologischen und institutionellen Kriterien muss sie genügen, um in diesem umfassenden Sinn als nachhaltig bezeichnet werden zu können?

Dass der Autor nicht nur bisherige Konzeptionen von Nachhaltigkeit nach diesen Kriterien einer kritischen Prüfung unterzieht, sondern – diese als für ungenügend erachtend – darüber hinaus in Form einer kybernetisch-systemdynamischen Analyse eine Alternative entwickelt, zählt zu den herausragenden Verdiensten dieser Arbeit. Auf Grundlage der Orientierungstheorie, die mit Hilfe der Kriterien [„Orientoren“] Existenz und Reproduktion, Effektivität, Aktionsfreiheit, Sicherheit, Anpassungsfähigkeit und Koexistenz Nachhaltigkeit system(at)isch zu erfassen suchen, legt Spangenberg zugleich Ansätze zu einer umfassenden Theorie nachhaltiger Entwicklung vor. Soweit ich sehe, ein Meilenstein des aktuellen Nachhaltigkeitsdiskurses, dem breite Resonanz und Folgewirkung zu wünschen ist. *W. Sp.*

Nachhaltigkeit: Wirtschaft



[68] Göppel, Josef; Pfeiffer, Joachim: **Konjunktur durch Natur. Wege zu mehr Beschäftigung mit marktwirtschaftlicher Umweltvorsorge.** Murnau: Mankau Verl., 2005. 85 S., € 9,90 [D], 10,20 [A], sFr 17,40
ISBN 3-9809565-8-X

Zwei Bundestagsabgeordnete, der eine Umweltpolitiker aus der CSU, der andere Wirtschaftsfachmann für die CDU, legen mit diesem Programm ein gemeinsames Politikkonzept für Nachhaltigkeit und Beschäftigung vor, das durchaus aufhorchen lässt. Ausgehend von Leitprinzipien der Natur wie Vielfalt, Netzwerkstruktur und Ausdifferenzierung unter Bedingungen begrenzter Ressourcen wird einer sozialen Marktwirtschaft das größte Problemlösungspotenzial zugestanden. Da Ressourcen- und Umweltverbrauch immer mit Degradation (2. Hauptsatz der Thermodynamik) zusammenhänge, müsse dieser ökonomisch bepreist werden, so die – in der Umweltökonomie mittlerweile unbestrittene – Maxime der Vorschläge. Hier sei eben die Politik gefordert. Vorgeschlagen wird eine stufenweise, aufkommensneutrale Energiebesteuerung analog dem Umweltverbrauch, der Abbau kontraproduktiver Subventionen (wie die Steuerfreiheit für Kerosin, aber auch die Stützungen für den Kohleabbau) sowie – und das ist eher neu – eine konsequente Streckenbenutzungsgebühr zur verursachergerechten Bepreisung der Personen- und Gütertransporte. Der Emissionshandel wird ebenfalls als adäquate, marktkonforme Steuerungsstrategie befürwortet. Die Autoren erhoffen aus diesen politischen Rahmenbedingungen Innovationsschübe für vorsorgenden Umweltschutz, der Deutschland neue Exportmärkte eröffnen würde; zugleich würden regionale Wirtschaftskreisläufe sowie eine Werterhaltungswirtschaft wieder größere Marktrentabilität erhalten.

Die Vorschläge sind nicht immer neu, und in vielem auch mit Umsetzungshürden behaftet; und doch bleibt es wichtig, die Diskussion in Gang zu halten. Dazu trägt dieses „grüne“ Oppositionsprogramm durchaus bei, auch wenn die Autoren sich selbst zu den „Querdenkern“ und zum „grünen Gewissen“ ihrer Fraktionen zählen und zukünftig wohl Fraktionen übergreifende neue Bündnisse für Nachhaltigkeit notwendig sein werden. *H. H.*

Nachhaltigkeit: Rahmenbedingungen

Aktuell UNO-Berichte

„**Millennium Exosystem Assessment**“. Umweltbericht. Download: www.millenniumsassessment.org/en/Products.Synthesis.aspx

„**One Planet Many People**“. (Atlas mit Satellitenfotos)

Kostenlose Online-Version: www.na.unep.net/onePlanetManyPeople



69 Ekhardt, Felix: **Das Prinzip Nachhaltigkeit. Generationengerechtigkeit und globale Gerechtigkeit.** München: Beck, 2005. 238 S., € 12,90 [D], 13,30 [A], sFr 23,50 ISBN 3-406-52798-1

„Das Prinzip Nachhaltigkeit“: Der Titel dieser Abhandlung ist unspektakulär und einfach, ihr Inhalt – es sei gleich vorweg gesagt – hingegen von einer Präzision und Konsequenz, die im öffentlichen Reden und Schreiben über Nachhaltigkeit nur selten anzutreffen ist. „Ohne eine neu fundierte Lehre von der gerechten Grundordnung und eine Neuinterpretation unserer Verfassungen, ohne ein auf beiden Ebenen neu formiertes Freiheitskonzept, vor allem aber ohne mehr Generationengerechtigkeit und Gerechtigkeit zwischen den Völkern dieser Erde“, so der Philosoph, Jurist und Soziologe Felix Ekhardt gleich zu Beginn seiner Abhandlung, „können wir nicht länger sagen, dass unser Zusammenleben gerecht ist.“ Wider die postmodernen relativierenden Denkansätze, die die Möglichkeit von globaler Gerechtigkeit und Rationalität grundsätzlich in Frage stellen, entwirft der Verfasser ein konzises Konzept von Nachhaltigkeit, das „Langzeit- und Südinteressen“ verbindet. Das Dreisäulenmodell der ökologischen, sozialen und ökonomischen Nachhaltigkeit nach dem Motto „mehr Wachstum, mehr Naturschutz, mehr Kindergärten“ ist für Ekhardt dabei eine Ausflucht vor der realen Herausforderung, den Ressourcenverbrauch im reichen Norden real zu senken und den Ländern des Südens „wenigstens eine angemessene Sicherung der Grundbedürfnisse“ zu eröffnen.

Da freiwillige Verhaltensänderung nicht zu erwarten ist („Wir reden zwar viel über Nachhaltigkeit, aber wir unterlassen nicht im Traum unseren schönen Urlaubsflug auf die Kanarischen Inseln“), fordert Ekhardt für alle verbindliche, neue politische Regeln. Dem zur reinen Selbstverwirklichung verkommenen Wirtschaftsliberalismus setzt er einen „steuerungstheoretischen Liberalismus“ entgegen, ein Versuch darüber, wie politische Steuerung und „Governance“ heute noch möglich sind. Dabei hat der Autor nicht nur ökonomische Instrumente wie Ressourcensteuern im Blick, sondern insbesondere eine weltföderale Struktur, die für die Weltfragen ein Weltparlament sowie ein Weltverfassungsgericht vorsieht. Wir brauchen nicht nur eine Philosophie der Nach-

haltigkeit, sondern auch ein Recht der Nachhaltigkeit, ist Ekhardt überzeugt. Er plädiert für eine „Gerechtigkeitsdurchsetzungslehre“, die der verfassungsmäßigen Verankerung von globaler Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit zur Durchsetzung verhilft. Die Überlegungen sind ein konsistenter Versuch, Freiheit mit globaler Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit zu verbinden. Dass die gegenwärtigen Trends dem diametral entgegenstehen, soll dabei nicht entmutigen, da auch die Signale und Vorschläge für globale Steuerungsinstanzen stärker werden. In diese passt sich die vorliegende, unsere Ausflüchte wie „Selbstverpflichtungen“ oder „Sachzwänge“ als solche entlarvende Abhandlung ein. *H. H.*

Nachhaltigkeit: Recht



70 Speth, James Gustave: **Wir ernten, was wir säen. Die USA und die globale Umweltkrise.** München: C. H. Beck, 2005. 283 S., € 22,90 [D], 23,60 [A], sFr 40,10 ISBN 3-406-52901-1

„Jetzt, zu Beginn eines neuen Jahrhunderts, sind die Menschen dabei, die großen ökologischen Systeme und die Zyklen der Natur zu zerstören, die dafür sorgen, dass unser Planet bewohnbar, freigiebig und wunderbar ist“, schreibt James G. Speth zu Beginn dieser fundierten Analyse. Als Professor für Umweltpolitik und Nachhaltige Entwicklung an der Yale University, Begründer des World Resources Institute und Chefberater der Nationalen Umweltkommission von Jimmy Carter und Bill Clinton zieht Speth eine vernichtende Bilanz nicht nur der aktuellen Umweltpolitik der USA. Vielmehr stellt er den zwar wortreichen, doch weitgehend wirkungslosen Bemühungen der internationalen Staatengemeinschaft im Hinblick auf eine zukunftsfähige Entwicklung ein insgesamt vernichtendes Urteil aus. Geblendet von der Idee permanenten Wachstums, so der Autor, schaffen wir eine „Welt voller Wunden“, tragen bedenkenlos zu Umweltverschmutzung und Klimawandel in einer zunehmend überfüllten Welt bei und versagen bei dem Versuch eines globalen Umweltmanagements bislang kläglich. Allen voran, so Speth, zeichneten die USA durch exzessiven Ressourcenverbrauch und die Torpedierung internationaler Abkommen seit der UN-Umweltkonferenz in Rio (1992) dafür verantwortlich, dass der mutmaßliche Fortschritt unsere Zukunft insgesamt

„Nachhaltigkeit handelt von einer dauerhaft lebenswerten Welt – und wohl kaum davon, wie wir ohnehin schon reichen noch reicher werden könnten.“
(F. Ekhardt in **69**, S. 30)

„Nachhaltigkeit zielt auf Zukunftsfähigkeit einschließlich einer global gleichmäßigen (Grund-)Bedürfnisbefriedigung. Das Problemfeld, dass die einen vor lauter Wohlstand ihre Lebensgrundlagen zerstören, während viele andere gleichzeitig verhungern, soll ineinander vernetzt werden.“
(F. Ekhardt in **69**, S. 26)

gefährdet. Der Blick nach vorne sieht unter Fortschreibung des Status quo entsprechend düster aus:

„Heute steht die Weltwirtschaft davor, sich bis zur Mitte des Jahrhunderts zu vervierfachen, wie sie es auch in den letzten 50 Jahren getan hat; die Produktion erreicht dann möglicherweise eine schwindelerregende Höhe von 140 Billionen Dollar jährlich. Dieses Wachstum können wir wahrscheinlich nicht aufhalten, selbst wenn wir es wollten, und die meisten von uns würden es auch nicht tun, selbst wenn sie es könnten.“

„Da für eine Politik der Ressourcengerechtigkeit von den USA auf absehbare Zeit wenig zu erwarten ist, muss sich eine Anzahl bereitwilliger Staaten zur Regelung und Lösung eines globalen Problems zusammenschließen.“
(Fair Future in 71, S. 243f.)

Wie also gegensteuern? Speth plädiert für ein „globales Umweltmanagement“, um der Verarmung der Biodiversität entgegenzuwirken. Nicht die von den USA betriebene Politik „Handel statt Hilfe“, sondern der von der EU (derzeit) praktizierte Ansatz eines „Umweltbündnisses“ sollte – vorerst unter Leitung der UNO – zu einer Weltumweltorganisation ausgebaut werden. In Ergänzung der so genannten „IPAT-Gleichung“, welche die Umweltbelastung als Produkt der Bevölkerungsgröße, ihrem Wohlstand und der eingesetzten Technologie definiert, macht Speth nicht weniger als sieben weitere Faktoren als umweltrelevante Größen aus. Nur wenn Armut, Marktversagen, Politik (und politisches Unvermögen), Umfang und Geschwindigkeit des wirtschaftlichen Wachstums, die Bedeutung von Kultur und Werten sowie die Rolle der Globalisierung mit in den Blick genommen werden, könne die aktuelle Lage der Umwelt angemessen erfasst und beeinflusst werden, argumentiert der Autor. Acht mögliche Wege zu einer nachhaltigen Weiterentwicklung der Welt – sie reichen von der Stabilisierung der Weltbevölkerung auf einem niedrigeren Niveau, der Überwindung der Massenarmut und der Umsetzung von technologischer Effizienz über die Einführung umweltgerechter Preise bis hin zur Ausbildung eines nachhaltigen Konsums und einer Kultur des Lernens und Wissens – bedürften neben Zeit und Geld vor allem auch die Bereitschaft der Regierenden, die Ursachen der Zerstörung entschlossen zu bekämpfen. Nur im Zusammenwirken einer neuen globalen „GEO-Politik“ mit den zahllosen Initiativen einer weltweit agierenden Zivilgesellschaft können die ökologischen, sozialen und kulturellen Grundsätze einer global gerechten und nachhaltigen Entwicklung entwickelt und umgesetzt werden. Speth ist davon überzeugt, dass vor allem die jüngere Generation dazu bereit und in der Lage wäre. In Anbetracht der überwiegend düsteren Bestandsaufnahme fällt es freilich nicht leicht, den vom Autor skizzierten Weg in eine bessere Zukunft als

realistisch anzusehen. Doch gilt es, selbst das Undenkbare für möglich zu halten: „Letztlich müssen wir eine Reaktion auslösen, die historisch als revolutionär angesehen werden wird: die Umweltrevolution des 21. Jahrhunderts.“ (S. 232)
W. Sp. Umweltpolitik: globale



71 Fair Future. *Begrenzte Ressourcen und globale Gerechtigkeit.* Sachs, Wolfgang ... (Mitarb.). Hrsg. v. Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie. München: Beck, 2005. 278 S., € 19,90 [D], 20,50 [A], sFr 34,90 ISBN 3-406-52788-4

„Beide, Befürworter wie Skeptiker der Globalisierung, haben in ihrer je eigenen Weise Recht; sie kultivieren zwei verschiedene Seiten der Wahrheit.“
(Fair Future in 70, S. 29)

Die zentrale Frage dieses Jahrhunderts wird lauten, wie künftig in der Welt eine weitaus größere Zahl von Menschen ein würdiges Auskommen bei begrenzten Naturressourcen finden kann. Mit der Idee der globalen Ressourcengerechtigkeit haben Fachleute des international renommierten Wuppertal Instituts angesichts der bekannten umfassenden Konfliktlagen versucht, dazu Lösungsvorschläge einzubringen. Unter Leitung von Wolfgang Sachs hat das Team dazu eine Reihe von Untersuchungen vorgelegt, die als Papers im Internet unter www.wupperinst.org/globalisierung verfügbar sind und im vorliegenden Band zusammenfassend erörtert werden. Dabei ist es für die Autoren wichtig, Konfliktlagen nicht nur als Belastung der Biosphäre, sondern auch als Ergebnis von Ungerechtigkeit zu begreifen.

„Entweder bleibt die Mehrheit der Welt vom Wohlstand ausgeschlossen oder das Wohlstandsmodell wird so umgestaltet, dass alle daran teilnehmen können, ohne den Planeten ungastlich zu machen.“ (S. 10)

Zunächst werden die mehr oder weniger bekannten „Warnzeichen der Überbelastung“ durch die Wirtschaftstätigkeit auf dem Globus genannt: So hat sich das Weltklima in den letzten 100 Jahren um 0,6 bis 0,7 Grad Celsius erwärmt. Die Alpengletscher (vgl. dazu S. 33) sind in den letzten 150 Jahren um 60 Prozent zurückgegangen. Seit 1900 gingen über die Hälfte der weltweiten Feuchtgebiete verloren. 50% der globalen Landfläche sind durch menschlichen Einfluss verändert worden. Die Waldfläche ging in den 1990er Jahren weltweit um 4,2 Prozent zurück. Dies sind nur einige der Zahlen, die belegen, wie belastet unsere Umwelt ist. Natürlich wird auch dokumentiert, wer wie viel davon in Beschlag nimmt und es über-

rascht nicht, dass Öl, Kupfer, Getreide bzw. die globalen Stoffströme zu einem Löwenanteil von den Industrieländern verbraucht werden.

Was heißt aber nun „Fairness in der Weltgesellschaft“? Im Wesentlichen geht es um folgende vier Leitbilder: Existenzrechte garantieren, Ressourcenansprüche zurückbauen (Stichwort Solarenergie), Austausch fair gestalten, Nachteile kompensieren. Die Endlichkeit der Biosphäre verbietet es jedenfalls, den Ressourcenverbrauch des Nordens zum Maßstab der Gleichheit zu machen. Die politische Gestaltung transnationaler Wirtschaftsbeziehungen müsste neben der Neuausrichtung des Handels von Gütern und Dienstleistungen daher vor allem auch Regeln grenzüberschreitender Investitionen umfassen. Das Prinzip gleicher Pro-Kopf-Rechte auf die Atmosphäre und der Ausgleich im Emissionshandel der Staaten müsste im Sinne der Idee vom Klimatreuhandfonds (Vorbild „Alaska Permanent Fund“ – Zinsgewinne aus Erdöleinnahmen werden als Dividende an die Einwohner Alaskas ausgezahlt) gelöst werden.

Schließlich sehen die Autoren die weltpolitische Mission Europas darin begründet, auf der Weltbühne für Recht, Kooperation und Gemeinwohl einzutreten. Politische Entscheidungen seien so zu treffen, dass die am wenigsten Begünstigten nicht noch schlechter gestellt würden. Insbesondere müssten Investitionen bei Niedrigverbrauchern gefördert werden, um das so genannte „leapfrogging“ (das Überspringen von Fehlentwicklungen) zu ermöglichen. Um den Überverbrauch zu besteuern, müsste eine globale Ressourcendivende eingeführt werden. Europa könnte sich damit als Vorreiter für eine globale Ressourcengerechtigkeit profilieren, dessen Stärke darin bestünde, „Bündnisse aufzubauen und Netzwerke zu bilden“ (S. 243). Ein lohnendes Projekt wäre auch die Einrichtung einer internationalen Organisation zur Förderung erneuerbarer Energien und die verstärkte Kooperation von NGOs und Staaten.

Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass nicht nur die Kernversprechen des Wohlstands – Beschäftigung und Wachstum – unter Druck geraten, sondern auch Menschenströme und Umweltgefährdungen vor nationalen Schranke/Grenzen nicht Halt machen, wären wir gut beraten, den Übergang zu ökologischen Wohlstandsmodellen zügig voranzutreiben. Die Ausdehnung der euroatlantischen Zivilisation über alle fünf Kontinente und mit ihr ein Gesetz der Lastenverteilung – der Ertrag fiel gewöhnlich im Norden, das Leid aber im Süden an – kann nicht mehr länger betreiben werden. Vorschläge zu mehr Gerechtigkeit und

Schutz der Biosphäre gibt es im vorliegenden Band zur Genüge, es liegt wohl wesentlich auch am Druck der Zivilgesellschaft, diese sukzessive umzusetzen. A. A. **Gerechtigkeit: globale**



72 Myers, Norman; Kent, Jennifer: **Die neuen Konsumenten in Entwicklungs- u. Transformationsländern ... In: Natur und Kultur 6/1 (2005). Bad Mitterndorf: Ges. f. ökolog.-nachhaltige Entwicklung, S. 3 – 22, € 10,-, sFr 16,- ISBN 3-902127-09-0**

„Es ist etwas im Gange auf unserer Welt, etwas Großes, Bedeutendes, doch viele Menschen scheinen davon kaum Notiz genommen zu haben. Es schlägt sich nicht in Schlagzeilen und Spitzenmeldungen nieder und kündigt sein Kommen nicht mit Inseraten an, aber es wird unser Aller Leben sowohl in ökonomischer Hinsicht als auch in Bezug auf die Umwelt stark betreffen. Der größte Konsumentenboom, der jemals in so kurzer Zeit beobachtet wurde, findet nicht (wie man glauben könnten) in den seit langem reichen Staaten statt, sondern in bestimmten Entwicklungs- und Transformationsländern, wo heute mehr als eine Milliarde Menschen die Finanzkraft besitzen, einem konsumistischen Lebensstil zu frönen.“ So das britische Umweltforschertduo Myers und Kent. Nun verhehlen die beiden nicht, dass der größte Ressourcenverbrauch nach wie vor in den „seit langem reichen“ Ländern stattfindet, und sie sprechen den Menschen in den Transformationsländern nicht das Recht ab, auch so leben zu wollen wie wir. Sie zeigen aber anhand empirischer Daten – untersucht wurden 20 so genannte „Neue Konsumentenländer“ – und an konkreten Beispielen wie dem veränderten Mobilitätsverhalten, einem auf Fleisch orientiertem Ernährungsstil sowie dem gesteigerten Wasserverbrauch der neuen Konsumenten, welche Folgen diese neue Konsumwelle für die Umwelt, aber auch für jene Menschen in den Ländern des Südens hat, die weiterhin nicht über die entsprechende Kaufkraft verfügen werden (s. Kasten).

Als Konsumentenklasse werden all jene Haushalte zusammengefasst, die über eine Kaufkraft von mindestens 10.000 Dollar pro Jahr verfügen – kaufkraftbereinigt, was die Verhältnisse zwischen Nord und Süd deutlich verschiebt: „In Indien kann man mit 480 \$ Einkäufe tätigen, für die man in den USA 2570 \$ bräuchte“ (S. 4). Die Autoren (vgl.

*„Kühl kalkulierende Ökonomen haben berechnet, dass die vielen Güter und Dienstleistungen, die uns die Umwelt bereitstellt (Wasser, Boden, genetische Ressourcen und auch das Klima selbst), in Dollar ausgedrückt einen ebenso hohen Wert haben wie alle Güter und Dienstleistungen, die unser herkömmliches Wirtschaften liefert. Daraus folgt, dass wir unser materielles Wohlergehen untergraben, wenn wir die Zerstörung oder Erschöpfung der Umweltgüter und -dienstleistungen herbeiführen.“ (Myers/Kent in **72**, S. 17)*

Facts

Globales Konsumwachstum

Das Beispiel Mobilität: Zwar sind vier Fünftel der weltweit etwa 560 Millionen Autos in den alten Industriestaaten unterwegs, doch die neuen Konsumenten in den Schwellenländern holen auf. Sie sind die Wachstumsmärkte von morgen. In China stieg die Autoproduktion in den 1990-Jahren um das Achtfache; bis 2010 wird mit einer Verdoppelung der Autodichte in den Transformationsländern gerechnet. Autos bleiben der am schnellsten wachsende Sektor des Energieverbrauchs – „mit allen Folgen von der Förderung fossiler Brennstoffe bis zur Umweltverschmutzung und dem CO₂-Ausstoß“. Die Zunahme des ressourcenintensiven Fleischverzehr wird nicht nur die pflanzlichen Nahrungsmittel weiter verknappen („Das Rindfleisch in einem Burger kann für eine Menge an Weizen stehen, mit der man fünf Laib Brot backen könnte“); er wird Getreide auch massiv verteuern und auch die Wasserknappheit in vielen Staaten verschärfen („Um eine Tonne Getreide zu produzieren, können 1000 Tonnen Wasser nötig sein.“). (Myers/Kent in **72**, S. 10ff.)

„China ist der bei weitem größte unter den Big Players der neuen Konsumenten. Die Regierung plant, Chinas Autoflotte – im Jahr 2000 nur 8 Millionen und damit nicht mehr als in Chicago – zu einer der weltweit größten zu machen, und das in kürzester Zeit.“

(Myers/Kent in **72**, S. 8)

auch ihr 2004 erschienenes Buch „The New Consumers“ (www.islandpress.org) machen deutlich, dass diese „seismische Verschiebung“ eines rasch wachsenden „Maßes an Norden im Süden“ die Welt noch mehr spalten wird, da allein die Kaufkraft darüber entscheidet, wer an den neuen Konsumgütern teilhaben kann. Ihre (zweifelhafte) ökologische Hoffnung setzen sie auf eine „Konsumrevolution“ in den reichen Ländern, die auf die Einsicht setzt, dass das gute Leben nicht in der Anhäufung von Gütern zu finden ist und „dass die besten Sachen im Leben keine Sachen sind“ (S. 20).

Auch die weiteren Beiträge dieser der Wachstumsproblematik gewidmeten Ausgabe von „Natur und Kultur“ sind wärmstens zu empfehlen, etwa eine Analyse über „sprunghafte Veränderungen“ in Ökosystemen nach dem Prinzip von Pufferung und Schwellwerten, die zur „Achillesferse des Systems Erde“ werden könnten. Die von Thomas Seiler mit viel Umsicht editierte Halbjahresschrift kann auch im Abo bestellt werden. (Näheres: www.natur-kultur.at). H. H.

Wachstumsgrenzen: Konsum



73 Freudenschuss-Reichl, Irene: **Zukunftsfähig leben. Spiritualität und Praxis der Nachhaltigkeit.** Wien: Kath. Sozialakademie, 2005. 116 S., € 9,80 [A], sFr 17,15 ISBN 3-9502007-0-3

„Das Auseinanderklaffen von erklärten Zielvorgaben und den tatsächlichen Zuständen auf der Welt entlarvt die öffentliche Rhetorik und politische Praxis als ineffektiv, wenn nicht gar heuchlerisch, zwingt aber auch – auf der Ebene der persönlichen Verantwortung – die Frage nach einer zeitgemäßen Ethik zu stellen.“ (S. 14) Diese Feststellung bringt auf den Punkt, was viele, die sich für mehr Nachhaltigkeit engagieren, spüren. Und die Autorin muss es wissen – immerhin war sie viele Jahre bei UN-Organisationen tätig und ist nun Leiterin der Sektion Entwicklungszusammenarbeit im österreichischen Außenministerium. Sie zeigt in den ersten Kapiteln auf, welche weltweiten Absichtserklärungen und Nachhaltigkeitsprogramme existieren und wie es um den Planeten tatsächlich steht – ökologisch, sozial, politisch.

Im Folgenden geht Freudenschuss-Reichl auf Umsteuerungswege ein. Im Kapitel „Zukunftsfähig handeln im Alltag“ beschreibt sie Bereiche wie „Essen und Trinken“, Energie-Konsum, Verkehr, Geschlechtergerechtigkeit oder „Arbeit und Muße“. Spiritualität wird dabei als wichtige Motivation im Sinnzusammenhang mit zukunftsfähigem Leben verstanden, kritisch beleuchtet die Rolle von Medien und Unterhaltung. Im Sinne einer Strategiereflexion interessant zu lesen sind auch die Ausführungen zur Frage „Genügen Reformen?“, in denen die Autorin unterschiedliche Positionen aus der Nachhaltigkeitsforschung zu Wort kommen lässt.

Das Buch bietet wertvolle, ethische und praktische Anregungen, untermauert mit zahlreichen, auch grafisch gut gestalteten Fakten. H. H.

Nachhaltigkeit: Leben



74 Institutionalisation von Nachhaltigkeit. Eine vergleichende Untersuchung ... Beschorner, Thomas ... (Mitarb.). Marburg: Metropolis-Verl., 2005. 301 S., € 29,80 [D], 31,- [A], sFr 51,90 ISBN 3-89518-465-9

Im Sinne der einschlägigen Umweltkonferenzen (Rio, 1992, Johannesburg 2002) sollte das Nachhaltigkeitsprinzip längst in Wirtschaft und Gesellschaft praktisch umgesetzt werden. Diese Umsetzung auf nationalstaatlicher Ebene wurde ebenfalls sehr anspruchsvoll und ambitioniert angestrebt. „Die Agenda 21 macht unmissverständlich deutlich, dass es bei diesem Prozess vor allem auf die ‚Beteiligung der Öffentlichkeit‘ und ‚neue For-

men der Partizipation' ankommt." (S. 20) Angesprochen ist die Einbindung der verschiedensten gesellschaftlichen Akteure in den Umsetzungsprozess der Nachhaltigkeit, aber auch die Bedeutung der Konsumenten und der Unternehmen sowie Innovationen und gesellschaftliche Lernprozesse.

Im vorliegenden Band geht es um die Frage, wie weit Institutionalisierungsprozesse und damit verbunden gesellschaftliche Lernprozesse in Bezug auf die Verankerung von Nachhaltigkeit bei zentralen Akteursgruppen voran geschritten sind. Der Klimaschutz verlangt beispielsweise nach Lernprozessen bei einer Vielzahl von wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Akteuren. Institutionelle Bedingungen können derartige gesellschaftliche Lernprozesse fördern oder behindern.

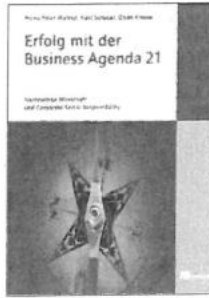
Abgesehen von einem sehr speziellen theoretischen Rahmen (Konzepte des soziologischen Neo-Institutionalismus) wurden mit Hilfe einer (qualitativen) empirischen Erhebung Pfade einer Institutionalisierung von Nachhaltigkeit bestimmt. Im Bedürfnisfeld I&K beispielsweise konnten die Autoren bis dato noch keine Institutionalisierung von Nachhaltigkeit beobachten. In den Bereichen Bauen & Wohnen und Mobilität zeigen sich hingegen Prozesse der Institutionalisierung, wobei jeweils unterschiedliche Mechanismen dafür ausschlaggebend sind. Bauen & Wohnen ist vornehmlich durch gesetzliche Regelungen strukturiert. Im Bereich Mobilität hingegen spielen Mechanismen der Selbstverpflichtung eine größere Rolle. So überrascht es auch nicht, dass der Stellenwert von „professionals“ und BeraterInnen ist im Bedürfnisfeld Bauen & Wohnen weitaus größer als im Feld Mobilität. Umgekehrt haben „institutionelle Entrepreneurs“ bei der Mobilität eine größere Relevanz als im Bereich Bauen & Wohnen. „Letztlich, so zeigen unsere Untersuchungsergebnisse, stehen in allen drei Bedürfnisfeldern gesellschaftliche Werte, wie Freiheit, Mobilität und Sicherheit einer nachhaltigen Entwicklung im Wege.“ (S. 274f.)

Nicht ganz unerwartet kommen die Autoren zu dem Schluss, dass es künftig größerer Anstrengungen bedarf, um das Thema Nachhaltigkeit stärker auf die gesellschaftliche Agenda zu bringen. Das erfordert, so die Ergebnisse der Studie, „im besonderen Maße multiple Akteursstrategien“, d. h. die Handlungsnotwendigkeit liegt nicht bei einem einzelnen Akteur, sondern in der Kooperation verschiedener Akteure aus Wirtschaft, Politik und Gesellschaft.

Die Umsetzung von Nachhaltigkeit steht v. a. im

Bedürfnisfeld Mobilität vor besonderen Herausforderungen. Die vorliegende Untersuchung ergab diesbezüglich als zentrales Problem, „dass Legitimationsanforderungen sehr oft durch symbolische Handlungen – quer über das Akteursspektrum – abgedeckt werden.“ (S. 261) A. A.

Nachhaltigkeit: Institutionalisierung



75 Wallner, Heinz P.; Schauer, Kurt; Kresse, Dodo: **Erfolg mit der Business Agenda 21. Nachhaltige Wirtschaft u. Corporate Social Responsibility.** München: ökom-Verl., 2004. 233 S., € 26,50[D], 27,30 [A], sFr 46,40 ISBN 3-936581-77-0

Immer klarer zeigt sich, dass den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts mit den Paradigmen des mechanistisch-naturwissenschaftlichen Weltbildes nicht angemessen zu begegnen ist. Dies sei jedoch, so argumentieren die Autor(in)en dieses spannenden und fundierten Bandes, kein Anlass zur Resignation, denn immer deutlicher seien die „Zeichen einer neuen Zeit“ auszumachen, die auf einen nachhaltigen Kurswechsel hindeuten. An die Stelle einer „Welt des Könnens“, die von „Sachbezogenheit“ und der Maxime der Steigerung (swirtschaft) geprägt ist, gerät in der gegenwärtigen „Phase des Übergangs“ die „Welt des Seins“ in den Blick: Geprägt vom Paradigma der „Kulturbezogenheit“ wird sie zu einer „Nachhaltigkeitswirtschaft“ und insgesamt zu nachhaltiger Entwicklung führen. In der sich abzeichnenden „Wirtschaft der Ankunft“ wird es freilich weiterhin um Mehrwert und Gewinn gehen. An Stelle der Ausbeutung menschlicher und natürlicher Ressourcen richtet nachhaltiges Wirtschaften sein Augenmerk jedoch auf global wachsende gesellschaftliche und optimierte regionale Wertschöpfung. „Sie nützt ihre Potenziale, ohne diese zu verbrauchen.“ Mit dem Wechsel „vom ‚Müssen‘ zum ‚Dürfen‘“, so die Verfasser(in), wird eine nachhaltige Gesellschaft nach und nach auch neue Werte ausbilden. Die gegenwärtig dominierenden Einstellungen des „hedonistischen Übergangsraums“ wie Lust, Freiheit, Fun, Verdienst und Genuss würden etwa von Freude, Networking, kultiviertem Glück, Benefit und ganzheitlich orientierter Gesundheit abgelöst.

Die Stärke dieses Bandes liegt darin, dass die Entwicklung hin zu einer „bewussten Ökonomie“ nicht bloß als normative Forderung beschrieben, sondern als bereits laufender Prozess beschrie-

„Wachstum in einer nachhaltigen Zukunft soll eine Option darstellen, wir kommen vom Müssen zum Dürfen.“ (Wallner/Schauer/Kresse in **75**, S. 31)

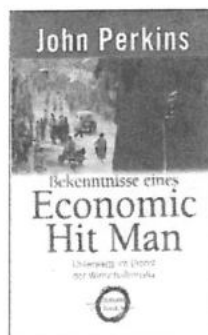
„Was nachhaltige Wirtschaft braucht, ist Kommunikation, ist Wissen und Innovation. Sie braucht Menschen, die wertvolle Dinge tun und dabei Glückserlebnisse haben. Das sind kreative und mutige Menschen, die ein neues UnternehmerInnenstum ausbilden – neue LebenskunstwerkerInnen.“ (Wallner/Schauer/Kresse in **75**, S. 77)

ben und plausibel gemacht wird. Ja mehr noch: Mit dem in mehr als 50 Fällen erprobten Modell der „Business Agenda 21“ legen die AutorInnen ein schlüssiges Konzept vor, das es Unternehmen ermöglicht, sich als „Inseln der Nachhaltigkeit“ zu positionieren. Gesondert nach Themen und Inhalten werden insgesamt sieben Entwicklungsschritte detailliert beschrieben. Ausgehend von der gemeinschaftlichen Erarbeitung einer Unternehmensidentität, der kontinuierlichen Förderung von Innovation und dem Bemühen um eine vierdimensionale Persönlichkeitsentwicklung der MitarbeiterInnen geht es vor allem um den Aufbau ganzheitlicher Qualitäten (gesellschaftliche, so-

ziale und ökologische Verantwortung), deren emotionale Kommunikation und die „Gestaltung von Räumen der Ankunft“. Um schließlich „die Auseinandersetzung mit Nachhaltigkeit lernen zu lernen“, gelte es hierfür Ressourcen (Räume und Kommunikation) zu schaffen. „Nachhaltige Zukunft“, so die Autor(in)en zusammenfassend, „= Adaption+ Innovation + selektive Vernetzung“. Zu den besonderen Qualitäten dieser Darstellung zähle ich die kompetente, undogmatische und freudvolle Vermittlung des Anliegens. Auch der zahlreichen Literatur- und Linkverweise wegen sei diese Publikation besonders empfohlen. *W. Sp.*

Corporate Responsibility

Weltpolitik - Wirtschaft - Soziales



76 Perkins, John: **Bekenntnisse eines Economic Hit Man.** Unterwegs im Dienst der Wirtschaftsmafia. München: Riemann, 2005. 383 S., € 19,- [D], 19,60 [A], sFr 33,60 ISBN 3-570-50066-7

Sie entwerfen lukrative Investitions- und Entwicklungsszenarien, erstellen geschönte Wirtschafts- und Finanzprognosen, fädeln Geschäfte ein – Experten internationaler Consultingfirmen, die im Auftrag der US-Regierung in so genannten „Entwicklungsländern“ tätig werden. Das Prinzip ist einfach und seit der letzten US-Invasion im Irak auch öffentlich bekannt: US-Firmen erhalten lukrative Aufträge aus Entwicklungs- und Wiederaufbauprojekten. Der Name dieser Berater im Fachchargon ist „Economic Hit Man“. – John Perkins war einer von ihnen, der zwischen 1970 und 1982 für die Firma MAIN Entwicklungsländer beriet und sie durch übertrieben optimistische Prognosen zu überdimensionierten Technikprojekten veranlasste, verbunden mit Großkrediten und Auftragsvergaben an amerikanische Unternehmen. Gewissenskonflikte drängten ihn zum Ausstieg, von der Absicht seine Tätigkeit in einem Buch offen zu legen ließ sich Perkins damals durch einen lukrativen „Beraterjob“ sowie „Unterstützungen“ für seine neu gegründete Firma abbringen, die nachhaltige Energiesysteme entwickelte. Heute leitet der Autor eine NGO namens „Dream Change Coalition“, die zusammen mit den indigenen Völkern Südamerikas für den Schutz deren Umwelt und Kultur ein-

tritt. Die nun veröffentlichten Manuskripte und Tagebuchaufzeichnungen über Perkins Tätigkeit für MAIN lesen sich wie ein Wirtschafts- und Politikrimi, der beinahe vergessen lässt, dass es sich dabei um Realität handelt. War das Ziel in vielen Fällen, Entwicklungsländer bewusst in die Schuldenfalle zu treiben und damit ökonomisch abhängig und gefügig zu machen – beschrieben werden etwa die Beispiele Ecuador und Kolumbien –, so ging es in anderen Fällen auch um handfeste strategische Interessen, wie etwa beim politisch motivierten gewaltsamen Sturz von Salvador Allende in Chile (1973) und beim „Flugzeugabsturz“ des panamesischen Präsidenten Omar Torrijos (1983), der mit Jimmy Carter die Rückgabe des Panamakanals an sein Land erwirkt hatte, was dessen Nachfolger Ronald Reagan ein Dorn im Auge war.

Höchst aufschlussreich zu lesen sind auch die unter der „Modernisierung Saudiarabiens“ gelaufenen Geschäfte, die im Gefolge der OPEC-Kartellbildung und dem Ölpreisschock 1973 das saudische Herrscherhaus an die USA binden und zugleich den Rückfluss der Petrodollars an die US-Wirtschaft „sichern“ sollte.

Die Aufzeichnungen, die der Autor durch einen Abschnitt „1981 bis zur Gegenwart“ ergänzt hat, stellen ein wichtiges Dokument aufklärender amerikanischer Zeitgeschichte dar. Dass es nicht mehr das Aufsehen erregt, das noch vor Jahrzehnten zu erwarten gewesen wäre, liegt wohl am Umstand, dass die US-Interessenspolitik seit dem Ende des Kalten Krieges viel ungeschminkter und offener zu Tage tritt. Und auch die Interessen an der Sicherung der Ölquellen werden heute viel offener eingestanden als noch vor Jahrzehnten. *H. H.*

USA: Machtpolitik

„Die Vereinigten Staaten ließen deutlich erkennen, welchen Wert sie darauf legten, dass das Haus Saud in den achtziger Jahren Osama bin Laden in seinem Krieg gegen die Sowjetunion in Afghanistan unterstützte. Zusammen ließen Riad und Washington den Mudschahiddin schätzungsweise 3,5 Milliarden Dollar zukommen.“
(J. Perkins in **76**, S. 175)



77 Ansprenger, Franz:
Wie unsere Zukunft entstand. Ein kritischer Leitfa-
 den zur internat. Politik.
 Schwalbach/Ts.: Wochen-
 schau-Verl., 2005. 3. über-
 arb. Aufl., 354 S., € 19,80
 [D], 20,40 [A], sFr 33,70
 ISBN 3-89974084-X

Noch ist es nicht der „Weltstaat“ oder der globalisierte Weltmarkt, der unsere Geschicke lenkt, glaubt Franz Ansprenger. Vielmehr habe sich der Nationalstaat als einer der Hauptakteure internationaler Politik in Form der Außenpolitik behauptet. In dem in Erstaufgabe bereits im Jahr 2000 erschienenen und um ein Kapitel über Nichtregierungsorganisationen (NGOs) – sie haben gegenüber den Staaten nach Ansicht des Autors etwas an Boden gewonnen haben – sowie eines weiteren über die Außenpolitik der USA ergänzten Bandes, reflektiert der Politologe in Lehrbuchform, was allgemein internationale Politik genannt wird. Dass er gelernter Historiker ist, wird in der Darstellung der einzelnen Kapitel und im Aufbau des gesamten Bandes deutlich. Immerhin beschäftigen sich die Kapitel eins bis sieben mit der Historie der Staaten, der internationalen Politik und des Völkerrechts.

Ansprenger beschreibt, ausgehend vom europäischen Mittelalter, die Ursprünge der Einen (westlichen) Welt, die Erfindung der Nation, die Entwicklung des Rechts zur Kriegsführung, die Rolle der Weltkriege und des Kalten Krieges sowie Idee und Wirklichkeit der Vereinten Nationen, die EU, den Nord-Süd-Konflikt, den Zerfall Jugoslawiens sowie Deutschlands Außenbeziehungen. Auch wenn unsere Zukunft ihren Ursprung in der Vergangenheit hat, so bleibt doch anzumerken, dass erst am Schluss des Bandes gegenwarts- bzw. zukunftsbezogene Bezüge vorkommen, wenn die Rolle der modernen NGOs - von Amnesty International über Greenpeace (1. Aktion 1971) bis hin zu „Transparency International“, die gegen Korruption arbeitet und dafür Bürgergesellschaft, Unternehmen und Regierungen in einer mächtigen weltweiten Koalition zusammen bringt - angesprochen wird. Dabei ist auch die Rede von INGOs, also auf internationaler Ebene politisch aktive NGOs und BINGOs, das sind transnational arbeitende Konzerne und Verbände.

Anschließend zeichnet der Autor die Gegenwart des Terrors in Gestalt von Al Qa'ida nach. Wie bereits erwähnt, ist ein eigenes Kapitel der Außenpolitik der USA seit dem 11. September 2001 ge-

widmet, selbstverständlich mit Rückblick auf die Geschichte der USA. Die USA als einzige verbliebene Supermacht kann, so der Autor, den Krieg gegen den Terror wohl nur nachhaltig gewinnen, wenn sie sich für mindestens einige Jahrzehnte als Imperium (ähnlich dem Imperium Romanum) begreift: „Das heißt konkret, wenn sie bereit sind, Länder zu besetzen und besetzt zu halten und zu regieren und hoffentlich vernünftig, gerecht unter Wahrung der fundamentalen Menschenrechte zu regieren, die den Terroristen nicht als Tummelplatz, Rückzugsgebiet, Anlehnungsmacht und/oder Waffenlieferant überlassen werden dürfen (...).“ (S. 318) Schließlich fordert Ansprenger Deutschland auf, zu mehr Frieden und weniger Krieg beizutragen. „Überhaupt wird Deutschland eine Außenpolitik in alle Himmelsrichtungen treiben müssen, und zwar ernsthafter, als seinerzeit De Gaulle die von ihm proklamierte Militärpolitik Frankreichs.“ (S. 337)

Trotz der Geschichtslastigkeit der Ausführungen ein durchaus lohnendes Nachschlagewerk zu Entwicklung und Hintergrund der Weltpolitik sowie zu Themen wie UNCTAD, FAO, WHO, UNESCO, Blauhelm-Einsätze der UNO. A. A.

Politik: internationale

„Dass wir Geld drucken können, verleiht uns enorme Macht. Es bedeutet unter anderem, dass wir weiterhin Darlehen vergeben können, die aller Wahrscheinlichkeit nach nie zurückgezahlt werden – und dass wir gigantische Schuldenberge aufhäufen können.“

(J. Perkins

in **76**, S. 348)



78 Höffe, Otfried:
Wirtschaftsbürger, Staatsbürger, Weltbürger.
 München: Beck, 2004.
 309 S., € 22,90 [D];
 23,60 [A]; sFr 38,60
 ISBN 3-406-52208-4

Otfried Höffe, Leiter der Forschungsstelle Politische Philosophie an der Universität Tübingen, entwickelt eine praktische und politische Ethik auf Basis von drei Dimensionen der Globalisierung, bei denen Handlungsbedarf besteht und die nach global kompetenten Akteuren verlangen: globale Gewaltgemeinschaft, globale Kooperationsgemeinschaft und globale Gemeinschaft von Risiko, Not und Leid. Waren in seiner Studie „Demokratie im Zeitalter der Globalisierung“ (1999) noch die zuständigen Institutionen und Organisationen sowie deren Rahmen einer globalen Rechtsordnung Gegenstand der Ausführungen, so sind es nun die für ein gelingendes Gemeinwesen verantwortlichen Subjekte, sprich die Bürger und die von ihnen getragene öffentliche Gesellschaft. Nach grundsätzlichen Überlegungen zu den „drei

„Plastisch formuliert: Auch nicht die Flexibilität ist das Kernstück der ‚Globalisierung‘, sondern die (zwischenzeitliche) Reduktion des Menschen auf ein beziehungsloses Individuum, das isoliert von Gott und der Welt – für sich allein stehend –, als alleiniges Objekt sozialer und ökonomischer Veränderungen gesehen wird, die zu beeinflussen ihm offen steht, sofern es sich entschließt, gemäß der Spielregeln ‚des Marktes‘ als Akteur zu agieren.“

(Chr. Trapp in 79, S. 203)

Rollen“ des modernen Bürgers im Zeitalter der Globalisierung geht es um aktuelle Fragen wie die Toleranz im Kopftuchstreit, die Frage nach einem hippokratischen Eid für Manager oder um die Verbindung von repräsentativer mit direkter Demokratie sowie darum, ob die Türkei schon „europataglich“ ist oder nicht.

Höffes „Theorie der Subjekte“ beschreibt die drei Dimensionen, in denen die politischen Akteure agieren. Der „Wirtschaftsbürger“ schafft die materiellen und finanziellen Voraussetzungen, ohne die kein Gemeinwesen leben kann. Hier geht es um die Fragestellung, ob die Arbeit bloß Mühe macht oder ob sie nicht auch erhebliche Chancen der Selbstverwirklichung samt Selbst- und Fremdachtung bietet.

In Bezug auf den „Staatsbürger“ plädiert der Autor für die Ausweitung der Bürgerbeteiligung und stellt Tugenden und Werte für ein demokratisches Bildungswesen vor. Schließlich mache der immer noch wachsende globale Handlungsbedarf die dritte Rolle, den „Cosmopoliten“ bzw. „Weltbürger“ erforderlich. Ihm wäre darum zu tun, das friedliche Zusammenleben des Gemeinwesen und der Kulturen zu verwirklichen und dabei darauf Bedacht zu nehmen, dass dabei universale und nicht bloß „westliche“ Werte eine Rolle spielen (vgl. dazu die Ausführungen über den Welt-Zukunftsrat). Wo, so Höffes, universelle Werte vernachlässigt werden, reduziert sich Politik vornehmlich auf die Durchsetzung von Interessen und Macht, die innerhalb von Verfassungen und staatlichen Institutionen sowie sozialen Systemen stattfindet. Alles in allem eine akademische Abhandlung, die vor allem für Politologen von Interesse sein dürfte. A. A.

Politische Ethik: Globalisierung



79 Der globalisierte Mensch. *Wie die Globalisierung den Menschen verändert.* Hrsg. v. Wolfgang Hantel-Quitmann ... Gießen: Psychosozial-Verl., 2004. 283 S., € 19,90 [D], 20,50 [A], sFr 34,40 ISBN 3-89806-289-9

Es klingt viel versprechend, etwas über die eigenen Befindlichkeiten infolge der Globalisierung zu erfahren, von denen wir (angeblich) noch nichts oder nur wenig gemerkt haben. Eine der zentralen Auswirkungen ist gegenwärtig allgemein präsent: Der Job fürs Leben hat ausgedient, Zweit- und Drittberufe werden zum Normalfall, hinzu

kommt ein gesteigertes Erfordernis der Selbstvermarktung. Aber nicht der Computer, nicht das Leben im Netz, nicht die grenzenlose Mobilität hinterlassen Spuren. „Es ist der kontinuierliche Druck der Ökonomie, der die Alltagserfahrung verändert und den meisten Menschen immer weniger Raum für stabile Individualität und Selbstentwicklung lässt.“ (Rainer Fellmeth, S. 154) Daraus folgert die zentrale Frage des vorliegenden Bandes, wie der „homo oeconomicus“ psychisch und damit in der Gestaltung seiner Beziehungen auf die Zumutungen der Globalisierung reagiert. Insgesamt stellen die Herausgeber, beides lehrende Psychologen, fest, dass die Globalisierungsprozesse die Rahmenbedingungen sozialer wie intimer Beziehungen deutlich verändern. Diese zeigen sich täglich in Art, Form und Gehalt von Kommunikation, in den Raum-Zeit-Bezügen sowie im Grad der Intimität. Wir erleben ein verändertes Kommunikationsverhalten und empfinden Privatheit unter neuen Bedingungen.

Der Band verweigert sich insofern dem Zeitgeist, als er weder auf Ursachen und Folgen des 11. September 2001 eingeht, noch den „Clash of Civilization“ beschreibt und sich auch nicht dem brisanten Thema des religiösen Fundamentalismus in Ost und West sowie der „Abdankung der Politik gegenüber einer Wirtschaft, die arm macht“ (H. Afheld, 2003) widmet. Die Autoren konzentrieren sich vielmehr darauf, die Auswirkungen von Globalisierung auf konkretes Handeln und Erleben von Menschen zu beschreiben.

Christian Trapp nennt eine Reihe von Veränderungen, die das gegenwärtige Befinden des Einzelnen prägen: Verlust von Verlässlichkeit und Kontrolle über das eigene Leben, die Auflösung geradliniger gesellschaftlicher Zeitstrukturen und Entsolidarisierung. Bindungen werden immer öfter als nur auf Zeit angelegte, letztendlich flüchtige Beziehungen gedacht und gestaltet.

Für Kastner/Gottwald ist es die Fülle an Handlungsmöglichkeiten mit den bekannten Auswirkungen (Orientierungslosigkeit, Ohnmachtsgefühl), denen unsere Aufmerksamkeit gelten muss. Besonders deutlich werden die Veränderungen in der Sphäre der Arbeit, wenn sich der Kampf um den Lebensunterhalt in multiple Existenzformen fächert und individuelle Ängste zunehmend dominieren. Schließlich beschreibt Yolanda Koller-Tejeiro, wie sich mit der Verwandlung des privaten Haushalts in einen Arbeitsplatz neue hierarchische Verhältnisse innerhalb des weiblichen Geschlechts ergeben, wodurch sich aber andererseits die Chance zur Neuformierung der Verhältnisse hin zu mehr Gleichheit zwischen Männern und

Frauen eröffnet. (vgl. S. 88)

Über all die genannten Veränderungen lässt sich trefflich Rasonieren, was aber tatsächlich jeder/jede Einzelne für oft beschworene „gelingende Leben“ tun kann, bleibt außen vor oder verschwindet hinter abstrakten Handlungskonzepten, bei den das Individuum lediglich angesprochen ist, sich selbst über die Situation in der Welt ein Bild zu machen. A. A.

Globalisierung: Psyche



80 Löpfle, Philipp; Vontobel, Werner: **Der Irrsinn der Reformen. Warum mehr Wettbewerb und weniger Staat nicht zu Wohlstand führen.** Zürich: Orell Füssli, 2005. 198 S., € 18,- [D], 18,50 [A], sFr 30,60 ISBN 3-280-05133-9

Der Begriff „Reform“ ist zum Schlagwort neoliberaler Politik gegen die sozialen und politischen Errungenschaften der Industriegesellschaft geworden. Zwei Publizisten nehmen die gegenwärtigen Reformkonzepte unter die Lupe und kommen zu einem nicht ganz überraschenden Resultat: „Die neoliberalen Reformen führen nicht über Schmerzen zu mehr Wohlstand. Sie führen nur zu mehr Schmerzen, zu noch tieferen Wachstumsraten und noch höheren Arbeitslosenquoten.“ (S. 11) Philipp Löpfle und Werner Vontobel behaupten das nicht einfach so, sondern untermauern ihre Aussagen mit Beispielen und Fakten.

Im Wesentlichen meinen die angesprochenen Reformen meist die Senkung der Löhne, Reduzierung der sozialen Sicherheit von Arbeitnehmern und Arbeitslosen, verschärften Wettbewerb, flexible Arbeitsmärkte sowie die Beschränkung des Staates. Eine sinnvolle Reduzierung der Arbeitslosenquote kam bisher dabei nicht heraus. Genau das aber ist die entscheidende Frage der Zukunft, wie wir damit umgehen, „dass die Arbeit immer knapper wird“.

Zur Erinnerung: Seit 1870 hat sich im Durchschnitt der westeuropäischen Länder die Zahl der jährlichen Arbeitsstunden von 1300 auf 650 Stunden pro Kopf der Bevölkerung halbiert. Gleichzeitig hat sich die Menge der Güter und Dienstleistungen pro Arbeitsstunde um den Faktor 18 vervielfacht. In Deutschland ist zwischen 1991 und Mitte 2004 die Produktivität pro Arbeitsstunde um 33 Prozent gestiegen. Es wurde aber nicht in gleichem Ausmaß mehr konsumiert. Zwischen 1991 und 2003 stieg die Zahl der Arbeitslosen um gut 1,7 Millionen. Zusammenfassend

zeigt sich, so die beiden Publizisten, dass der Produktivitätsfortschritt immer zu einem Rückgang der Arbeitszeit pro Beschäftigtem führt.

Die Lösung des Dilemmas wird im „Durchsetzen“ von Reformen gesehen mit dem Ergebnis, dass es Deutschland immer schlechter geht und zu Beginn es Jahres 2005 die Grenze von fünf Millionen Arbeitslosen überschritten wurde. Die Autoren erinnern an Länder wie Norwegen und Schweden, die nach wie vor ein hohes Lohnniveau und tiefe Arbeitslosenraten aufweisen. Es ist also, meinen beide, nicht zwingend, dass niedere Löhne zu mehr Arbeitsplätzen führen. „Die skandinavischen Länder gehören zu den Gewinnern der Globalisierung, nicht trotz ihres gut ausgebauten Sozialstaates, sondern gerade deswegen.“ (S. 29) Billiglohnländer wie Polen oder die Slowakei haben hingegen trotz niederer Löhne eine Arbeitslosenquote von über 15 Prozent.

Am Beispiel USA wird gezeigt, dass Beschäftigung und Arbeitslosigkeit fast nichts miteinander zu tun haben. 1973 betrug die Arbeitslosenquote 4,9%, danach stieg sie trotz steigender Gesamtbeschäftigung bis 1982 auf 10,8% an. Dies wiederum belegt, dass verschärfter Wettbewerb zu erhöhter Produktivität führt und damit die Beschäftigung sinkt. Der Schlüssel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ist für Löpfle/Vontobel ganz klar die vermehrte Freizeit. „Wer die Arbeitslosigkeit auf Dauer besiegen will, muss dafür sorgen, dass Freizeit gesellschaftlich attraktiv und akzeptabel wird.“ (S. 62) Das heißt aber auch: je produktiver eine Wirtschaft ist, desto dringender ist sie auf Institutionen angewiesen, „mit denen die Einkommen über die Lebenszeit und ihre Wechselfälle (Krankheit, Arbeitslosigkeit, Alter) verteilt werden“ (S. 15) Versuche, genau diese Institutionen abzuschaffen oder einzuschränken sind für die Autoren weltfremd, da sie den Versuch unternehmen, in die Vergangenheit zurückzukehren.

Ziel müsse es vielmehr sein, den Strukturwandel

„Entweder wir überlassen den Kampf und den letzten Job einem vollends liberalisierten Markt. Oder wir planen einen geordneten Rückzug aus der Arbeitsgesellschaft, was ohne sozialstaatliche Einrichtungen kaum möglich ist.“
(Löpfle/Vontobel in **79**, S. 190)

Tool Beispiel für widersinnige Subventionen

„Subventionen sind oft widersinnig, ungerecht und manchmal schlicht idiotisch. Aber manchmal sind sie auch nötig und sinnvoll. (...) Als abschreckendes Beispiel für die Schädlichkeit von Subventionen dient etwa die Geschichte der subventionierten Kobrajagd in Indien. (...) Ein englischer Gouverneur wollte die Anzahl der Schlangen in einer indischen Provinz vermindern. Deshalb setzte er eine Belohnung, oder eine Subvention, für jede getötete Kobra aus. Doch statt die wilden Schlangen zu jagen, begannen die Inder, die Kobras zu züchten und von den Subventionen zu leben“. (Löpfle/Vontobel in **80**, S. 80f.)

Szenario Regionale Ökonomie

„Innerhalb des Leitbildes einer nachhaltigen Entwicklung sind die Alternativen so zahlreich und vielfältig wie der Neoliberalismus einfältig ist. Weltweit sind bereits Tausende Projekte umgesetzt: Vom Regionalkaufhaus, dessen Waren von einem Radius von maximal 100 km kommen, über das Bankgesetz, das die Vergabe von mindestens 20 % der Kredite an lokale Unternehmen vorschreibt, bis zum Mikrokreditsystem. Von Fairtrade über biologische Landwirtschaft bis hin zum partizipativen Budget. Von Reparaturnetzwerken über Tauschkreise bis zur Renaissance des Handwerks. [...] Von Nullenergiehäusern über autofreie Stadtteile bis zum Ökodorf. Von der Dorferneuerung über die Stärkung der Nahversorgung bis zu Lokale-Agenda-21-Prozessen. All diesen Ansätzen ist gemeinsam, dass der Bezug der Menschen zu ihrem Lebensraum gestärkt wird, dass eine Tendenz zur Lokalisierung stattfindet und dass lokales Wissen eine wichtige Quelle für unternehmerische Ideen und soziale Innovationen darstellt. Die Wirtschaftssituation kommt von unten, direkt aus der realen Bedürfnissituation der Menschen, und wirtschaftspolitische Entscheidungen fallen demokratisch – und nicht unter den ‚Sachzwängen‘ globaler Finanzmärkte.“

Die Wirtschaft kann auch ohne Konzernmonopole und neoliberale Konzepte blühen, sogar viel kräftiger und bunter. Auch ohne sie finden Handeln und Investitionen statt, nur sind sie eingebettet in das übergeordnete Ziel der sozial und ökologisch nachhaltigen Entwicklung. Dann sind wir dort, wo wir hinwollen: Die Wirtschaft nützt wieder den Menschen.“ (Ch. Felber in **81**, S. 198f.)

„Einer der Kernwidersprüche des Neoliberalismus liegt darin, dass er einerseits die Freiheit des Einzelnen und die Individualität preist, andererseits aber alle Länder und Kulturen dazu drängt, sich nach ‚Schema F‘ zu entwickeln.“
(Ch. Felber in **81**, S. 198)

der Globalisierung zu bewältigen. Politische Stabilität und sozialer Konsens sind dabei die unverzichtbare Grundlage von wirtschaftlichem Wohlstand, und gerade die Entwicklung der Schweiz seit dem Zweiten Weltkrieg ist für die Autoren das beste Beispiel dafür. Auf unser Lebensglück haben, so die Autoren, höhere Einkommen und Wachstum nur wenig Einfluss. Hingegen gibt es immer mehr Indizien dafür, dass eine sinnvolle Verteilung von Arbeit und Wohlstand sowie eine vernünftige Kooperation von freiem Markt und staatlichen Regeln wesentliche Indikatoren für Glück sind. In diesem Sinne müsse Wirtschaft die Voraussetzungen für „das gute Leben“ möglichst vieler Menschen schaffen. A. A.

Neoliberalismus: Kritik



81 Märkte brauchen Regeln. Strategien für ein solidarisches Wirtschaften.
Hrsg. v. Sepp Wall-Strasser
.... Wien: ÖGB-Verl., 2004.
€ 19,70 [D], 21,00 [A],
sFr 34,50
ISBN 3-7035-0968-6

„Das Gefühl wächst, es liege nicht mehr in den eigenen Händen, das zu erreichen, wonach jeder Mensch strebt: gesichertes Auskommen im Beruf und im Alter, gute Erziehung für die Kinder, ein anständiges Dach über dem Kopf und eine gesunde Umwelt.“ So der Sozialdemokrat Ezard Reuter, bis 1995 Vorstandsvorsitzender bei Daimler Benz, der sich seit vielen Jahren mit den Folgen der Globalisierung auseinandersetzt. Anstelle der „Selbstauslieferung an die Börse“ fordert der Wirtschaftsmann unternehmerische Verantwortung ein, die „auf weit mehr zielt als nur auf die Vermögensmehrung der Anteilseigner“ (S. 92). Liegt es nun in der Hand einzelner Unternehmer, ihrer Verantwortung (wieder) nachzukommen? Geht es um eine Stärkung der in die Defensive geratenen Gewerkschaften? Oder sind vielmehr neue Allianzen aus Politik, Wirtschaft und NGOs gefordert, die der ökonomischen Globalisierung neue Regeln verpassen? Alles ist wichtig, und doch – dies zeigen die Beiträge dieses als eine Art Lesebuch gestalteten Bandes – werden neue globale Bündnisse zukunftsentscheidend sein. Nicht von ungefähr wird daher wirtschafts- und finanzpolitischen Strategien, die dem neoliberalen „Konstrukt“ (Susan George in der Einleitung) entgegenwirken, sowie den Vorschlägen der Gruppe ATTAC breiter Raum gewidmet (etwa im Beitrag des Mitherausgebers und ÖGB-Mitarbeiters Sepp Wall-Strasser).

Stephan Schulmeister arbeitet, auch für Laien gut verständlich, die Ambivalenzen und Konfliktlinien zwischen „Realkapitalismus“ und „Finanzkapitalismus“ heraus. Der Ökonom sieht im Neoliberalismus „jene Krankheit, für deren Heilung er sich hält“ und plädiert für die Rückkehr zu einer Konsum steigernden Nachfragepolitik (anstatt der monetaristischen Hochzinspolitik. Ähnliches schlägt auch Elmar Altvater vor, wenn er für die „Entmachtung der Gläubiger“, eine Senkung der Zinsen unter das Wachstumsniveau plädiert. Wie durch „Sparen und Kostensenkung“ Deutschland ruiniert werden könnte, skizziert Rainer Flassbeck, bis 2000 Finanzstaatssekretär der deutschen Bundesregierung. Weitere Beiträge sind den Themen Freihandel, GATS und TRIPS gewidmet. Den Analysen gelingt es vortrefflich, die wirtschaftspolitischen Konzepte des Neoliberalismus, die sich häufig als unumstößlich gerieren, als Ideologien bzw. Denkschulen darzustellen, die keineswegs alternativlos sind. Dass Wirtschaftswachstum sozial wie ökologisch an Grenzen stößt, wird dabei freilich nur bedingt reflektiert (etwa hinsichtlich Abkehr vom „Fossilismus“ bei Altvater). Eine sozialökologische Alternative gelingt

am besten dem Beitrag des ATTAC-Mitarbeiters Christian Felber, der regionales Wirtschaften bei tatsächlicher Kostenwahrheit im Transport, einer öffentlichen Gewährleistung der Grunddaseinsdienste sowie einem globalen Standortschutzabkommen gegen Sozial-, Steuer- und Umweldumping glaubwürdig und ansprechend als Zukunftschance für Nord und Süd herausarbeitet. Erfindungen und Know-how würden in diesem Szenario im Sinne einer „globalen Nachbarschaftshilfe“ allen nach dem Motto zur Verfügung gestellt: „Ich borg dir meine Werkzeuge, auf dass du sie nachbauen kannst. Bisher: Ich verkaufe dir meine Werkzeuge, auch wenn du sie dir nicht leisten kannst.“ (S. 194). Treffender lässt sich tatsächliche Solidarität von vorgegaukelter Kooperation wohl nicht scheiden! *H. H.*

Weltwirtschaft: Wirtschaftspolitik



82 Flexible Zeiten in der Arbeitswelt. Hrsg. v. Hartmut Seifert. Frankfurt/M. (u. a.): Campus, 2005. 452 S., € 34,90 [D], 35,90 [A], sFr 59,90 ISBN 3-593-37615-6

Die Arbeitswelt ist im Umbruch auch hinsichtlich Arbeitszeiten. Uniforme Zeitmuster lösen sich in einer bunten Vielfalt unterschiedlich langer und zugleich flexibler Zeitformen auf. Haupttriebfeder dieser Flexibilisierung sind die in der Gestaltung der Arbeitszeit schlummernden Produktivitätsreserven („Ökonomisierung der Zeit“). Für die Beschäftigten sind die neuen Arbeitszeitmodelle zweischneidig. Einerseits eröffnen sie die Chance, individuelle Lebensbedürfnisse und –entwürfe besser mit Erwerbsarbeit abstimmen zu können, berufliche und außerbetriebliche Zeitanforderungen in Einklang zu bringen. Andererseits steigt der Druck, die Arbeitszeit nach den Rhythmen betrieblicher Zeitanforderungen organisieren zu müssen.

Die vorliegenden, aus Arbeitskreisen der Hans-Böckler-Stiftung hervorgegangenen Beiträge thematisieren umfassend die mit neuen Arbeitszeitmodellen einhergehenden Möglichkeiten, Chancen und Risiken. Dargestellt werden neue Konzepte für lebensspezifische Arbeitszeiten, Bedingungen und Chancen von Teilzeitmodellen, Auszeiten, Zeitkonten usw. Dabei wird der Kontext zu Familie, Geschlechtergerechtigkeit, Einkommenssituation oder Karrierechancen neuer

Arbeitszeitmodelle beleuchtet, aber auch die Auswirkung auf Sozialversicherung und Arbeitsmarkt. Neben empirischen Befunden und in der Forschung reflektierten Ansätzen werden auch neue politische Vorschläge unterbreitet; etwa die finanzielle Förderung von Teilzeitmodellen in der Familienphase, die an die Stelle öffentlich subventionierter, lebensbiografisch wie sozialpolitisch nicht unproblematischer Alters- oder Frühverrentungsmodelle treten sollte.

In Summe werden große Chancen in neuen Arbeitszeitmodellen gesehen, die als „kontrollierte Flexibilität“ (bzw. „Flexicurity“) durchaus zu mehr Zeitautonomie und Zeitwohlstand für die ArbeitnehmerInnen führen und auch zu einer Umverteilung von Arbeit (und damit einer Entlastung des Arbeitsmarktes) führen könnten. Ein äußerst informativer Band! *H. H.*

Arbeitszeit: Modelle



83 Layard, Richard: Die glückliche Gesellschaft. Kurswechsel für Politik und Wirtschaft. Frankfurt/M. (u.a.): Campus, 2005. 324 S. € 19,90 [D], 21,30 [A], sFr 34,90 ISBN 3-593-37663-6

Der Titel dieser Abhandlung klingt programmatisch. Und es ist in der Tat spannend, wenn sich ein Ökonom einmal eines Themas annimmt, das bisher weitgehend der Philosophie, Ethik oder Psychologie vorbehalten war: der Frage nach dem Glück oder dem guten Leben. „In den vergangenen 50 Jahren haben westliche Gesellschaften die dringendste Not überwunden, und mit einer vernünftigen Politik und Unterstützung durch den Westen kann dies im kommenden Jahrhundert auch dem Rest der Welt gelingen. Dennoch hat uns im Westen der materielle Wohlstand um keinen Deut glücklicher gemacht.“ So der Direktor des Center for Economic Performance an der London School of Economics Richard Layard pointiert. Der Autor belegt seine ernüchternde Aussage mit internationalen Ergebnissen der Glücks- und Zufriedenheitsforschung, die materiellen Wohlstand nicht negieren, in seiner Absolutsetzung aber weitgehend relativieren (vgl. Grafik S. 46). Er argumentiert aber auch mit Erkenntnissen aus der Psychologie, der Soziologie, der Ethik und schließlich der Lehre des Buddhismus. Empirische Befunde wie die Zunahme von Suchterkrankungen, psychischem Leid, etwa Depres-

„Es ist eine Frage des politischen Willens, wie viel wir von unserem weiter wachsenden Reichtum für einen höheren individuellen Lebensstandard ausgeben und wie viel wir in Arbeitsplatzsicherung, Altersversorgung und unsere Gemeinschaft investieren. Die Politik sollte dafür sorgen, die Welt freundlicher zu machen, statt Anleitungen für einen Bürgerkrieg zu verteilen.“

(R. Layard in 83, S. 249)

sionen, oder der Verbrechensrate in materiell reichen Gesellschaften sind für den Ökonomen Indikatoren für die begrenzte Wirkung unseres Güterwohlstands auf die Lebensqualität, ohne dass er die sozialen Errungenschaften wohlfahrtsstaatlicher Einrichtungen gering schätzt. Phänomene wie steigende Ansprüche („Während unser Einkommen steigt, wandert auch die Norm nach oben“, S. 54), die Tendenz des Sich-Vergleichens mit anderen („Fangen unsere Freunde an, größere Partys zu geben, dann haben wir das Bedürfnis, es ihnen nachzutun.“, S. 55) oder die Falle der Gewöhnung („hedonistische Tretmühle“) würden diese ernüchternde Glücksbilanz verstärken. Layard gibt in seiner Abhandlung nun nicht nur persönliche Empfehlungen („Menschen, die es schaffen, ihrem Leben Sinn und Richtung zu geben, sind in der Tat glücklicher als solche, die von einer Belustigung zur nächsten eilen.“, S. 35); er zieht auch Schlüsse für Wirtschaft und Politik. So zeigt er etwa die positive soziale und ökonomische Wirkung von Umverteilung auf („Der zusätzliche Taler bringt dem Reichen weniger als dem Armen“, „Zusätzliches Einkommen [bewirkt] in armen Ländern weit mehr Glück als in reichen“, S. 64f). Werbung für Kinder sollte verboten werden, Werbung für Erwachsene nicht länger steuerlich absetzbar sein. Steuern auf hohe Einkommen beziehungsweise zu viel Arbeit würden – auch das eine originelle Sichtweise – dem Statuswettbewerb entgegenwirken und das Gleichgewicht zwischen Arbeit und Leben erhalten helfen. Das Ziel müsse sein, Chancen- und Einkommensgerechtigkeit herzustellen, nicht dass alle immer mehr verdienen. Layard zitiert dabei die skandinavischen Länder als Vorbild, „wo die Steuern hoch sind, die öffentlichen Schulen ausgezeichnet arbeiten und die Kultur durch gegenseitigen Respekt gekennzeichnet ist“ (S. 66). Nicht zuletzt plädiert der Autor dafür, die wichtige Rolle gelingender Familienbeziehungen inklusive eines „familienfreundlichen Arbeitsumfelds“ sowie eines aktiven Gemeinschaftslebens wieder stärker ins (politische) Bewusstsein zu rücken. Auch der permanenten Flexibilisierung müsse entgegengewirkt werden: „Das Gefühl der Sicherheit und der inneren Ruhe ist ein wertvolles Gut, wir brauchen mehr, nicht weniger davon“ (S. 183).

Eine Gesellschaft könne sich nicht entfalten „ohne ein gemeinsames Ziel“, so der Schluss des Ökonomen. Die Vorstellung von einem „Gemeinwohl“, das gelingendes Leben und Glück für alle in den Mittelpunkt stellt und nicht länger Raffgier und Anhäufung materiellen Besitzes, könnte

zu diesem neuen gemeinsamen Ziel werden. Die ungewöhnliche Empfehlung des Ökonomen lautet daher, die „Entwicklung des Glücks in unserem Land ebenso genau [zu] beobachten wie das Bruttosozialprodukt“ (S. 249). H. H.

Wohlstand: Glück

„Ein humanes und ökosoziales Weltwirtschaftswunder ist möglich. Mehr noch: Es ist unumgänglich.“
(P. Spiegel in 84.)

„Unsere Zeit hat eine Glaubenserfahrung gemacht wie keine Zeit zuvor. Das Problem ist einzig deren radikale Einseitigkeit: Wir glauben fast nur an die Technik, ihr dafür fast grenzenlos.“
(P. Spiegel in 84., S. 252)



84 Spiegel, Peter: **Faktor Mensch**. Ein humanes Wirtschaftswunder ist möglich. Ein Report an die Global Marshall Plan Initiative. Stuttgart: Horizonte-Verl., 2005. 254 S., € 10,- [D], 10,30 [A], sFr 17,50 ISBN 3-89483-103-0

„Wir haben eine große historische Chance“, so der Geschäftsführer von *Terra – One World Network* und ehemalige Geschäftsführer des *Club of Budapest*, „die Welt und unser aller Leben gerade wegen der derzeitigen Krise und wegen des Charakter dieser Krise tiefgreifend zu humanisieren.“ (S. 23) Zugegeben: Optimistische Plädoyers dieser Art, die ja immer auch etwas moralisierendes und (mit hin auch) bedrohliches an sich haben, sind hinlänglich bekannt und erzielen bei weitem nicht immer die intendierte Wirkung. Hier aber – es sei vorweg gesagt – lohnt es allemal, der profunden Analyse und stringenten Argumentation des Autors aufmerksam zu folgen. Peter Spiegel setzt in der vorliegenden Publikation, die fundierte Analyse und radikale Vision zugleich ist, auf den „Faktor Mensch“. Dieser kann und wird – so seine Überzeugung – eine offene wissens- und potenzialbezogene Weltökonomie entwickeln, den *Global Marshall Plan* als Instrument eines neuen Wirtschaftswunders umsetzen und eine neuen Lernkultur entfalten, durch die jeder „Unternehmer seiner besten Potenziale“ wird (ebd.).

Neue ökonomische Rahmenbedingungen prägen die globale Entwicklung und werden grundlegend neue Formen des Zusammenlebens zur Folge haben. An die Stelle einer von Kapital und Konkurrenz dominierten Weltgesellschaft werde sich eine „offene Lerngesellschaft“ über den gesamten Planeten ausbreiten, auf dem sich das „Kooperationsprinzip als das neue Erfolgsprinzip“ durchsetzt. Dies alles – und hierin liegt der gleichermaßen überraschende wie überzeugende Angelpunkt der Argumentation von Peter Spiegel – ist keineswegs nur wünschenswert, sondern – so gut wie – zwingend notwendig, da aus der gegenwärtigen Entwicklung logisch ableitbar:

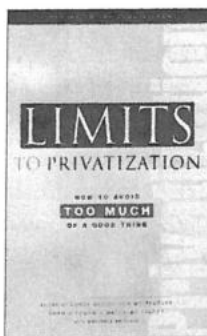
In der ersten Phase der Globalisierung, so der Ver-

fasser, erlebten wir, „wie der gigantische technologische Vorsprung der Industrieländer auf globale Wanderschaft ging“ (S. 42), um flankiert von „intellektueller Eroberung“ und Ausbeutung (Stichworte: Patentierung, Billiglöhne) die Vormachtstellung der Reichen abzusichern und auszubauen. Die Auslagerung von Produktion führt nun jedoch – und genauer betrachtet ist dies nur zu begrüßen – zur Umkehrung vermeintlicher Standortvorteile. Denn die „Globalisierung des eigenen Vorteils“ löst in Folge der „neuen Zauberformel“ ‘High tech plus Low income’ dazu, dass „der Prozess des Transfers jenes „Know-how-Vorsprungs, auf den wir unseren gesamten Wohlstandsvorsprung aufgebaut haben, eine richtig große Breite und Tiefe bekommt“ (S. 49). Bessere Bildung, moderne Infrastruktur, Innovationen in Forschung und Entwicklung sowie die Ausbildung eines effizienten Gesundheitssystems führen mittelfristig zur Umkehrung der Vorteile – und zur „Rache der Ungerechtigkeit“, sofern es nicht gelingt, grundlegend neue und faire politische Rahmenbedingungen zu schaffen, die den Erfordernissen einer Weltgesellschaft Rechnung tragen. Wollen wir der zunehmend desaströsen Gewalt entfesselter Märkte entgegen wirken, deren kurzfristige Ziele zunehmend auch unsere Wohlstandsgesellschaften spalten und, zu Ende gedacht, zu privatisierten Weltmächten führen, bedarf es politischer und ökonomischer Konzepte: Die Etablierung wirkungsvoller demokratischer Strukturen auf globaler Ebene (insbesondere zur Überwindung der „systemischen Selbstblockade der Politik in nationaler Verengung“ [S. 94]) sowie der „Global Marshall Plan“ (GMP) sind nach Spiegel die angemessenen Instrumente nachhaltiger Entwicklung. Ausführlich werden im zweiten Abschnitt der GMP und einige neue „flankierende Maßnahmen“ (etwa die von M. Gege ausgearbeitete Idee einer „Zukunftsanleihe“) zur Diskussion gestellt. Im abschließenden dritten Teil erörtert der Verfasser Schlüsseldisziplinen zur Mitgestaltung einer komplexen Welt und setzt sich mit der Praxis erfolgreicher Bildungssysteme auseinander. Die Befreiung von struktureller Bevormundung, die fundierte Kenntnis der Lebensbedingungen und Einbeziehung der kulturellen Erfahrungen der Bevölkerung erweisen sich nicht nur in Kolumbien oder Bangladesch als erfolgreich, sondern eröffnen Perspektiven auch für die alten Industrieländer, die trotz materiellen Wohlstands an mentalen und spirituellen Defiziten zu leiden haben. Denn hier ist, so Spiegel, der „Glaube an technische Machbarkeit nahezu ins Grenzenlose gewachsen. Der

Glaube an menschliche Machbarkeit – menschlich im Sinne von human, sozial, ethisch – scheint [hingegen] fast umgekehrt proportional bei sehr vielen Menschen nahezu ins Nichts geschrumpft“ (S. 250).

Der propagierte Bewusstseinswandel ist – da ist dem Autor vorbehaltlos zuzustimmen – die Voraussetzung für die Gestaltung einer nachhaltigen und offenen Welt(Gesellschaft), in der „der heutige Konsumhunger einem Hunger nach echter menschlicher Kultur Platz machen würde, der seinerseits befriedigender und nachhaltiger wäre“ (S. 14). *W. Sp.*

Globalisierung: humane



85 *Limits to Privatization. How to Avoid too Much of a Good Thing.* Ed. by Ernst Ulrich v. Weizsäcker ... London (...): Earthscan, 2005. 404 S., ca. £ 24,- ISBN 1-84407-177-4

Bereits seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges zählen Liberalisierung und Privatisierung zu den Kernstrategien der Wohlstandsökonomien. Der in den 90er Jahren einsetzende Turbo-Kapitalismus hat nach der Entäußerung industrieller Produktion vor allem öffentliche Güter voll erfasst. Befürworter und Gegner dieser Entwicklung stehen einander – nicht immer nur mit Argumenten hoch gerüstet – oft unversöhnlich gegenüber, wodurch eine sachlich fundierte Analyse des Pro und Contra erschwert wird.

Hier leistet dieser von E. U. v. Weizsäcker, O. R. Young und Matthias Finger vorgelegte Bericht an den *Club of Rome* Abhilfe. Denn erstmals liegt nun eine faktenreiche und fundierte Darstellung vor, die Grenzen der Privatisierung benennt (Teil 1) und deren Durchgriff auf fast alle natürlichen Ressourcen, aber auch Dienstleistungen wie Versicherungswesen, Kultur und Medien, Gesundheit, Erziehung, Pensionen und Sicherheitsdienste anhand detaillierter Fallbeispiele vorstellt (Teil 2). Die Erörterung der sozialen, ökologischen und wirtschaftlichen Konsequenzen (Teil 3) und der Verwaltung öffentlicher Güter im Interesse der Allgemeinheit (Teil 4) münden in eine differenzierte Gesamtbeurteilung.

Grundsätzlich sollte die Privatisierung natürlicher Ressourcen eingeschränkt und co-evolutionäre Ansätze weiter entwickelt werden. *W. Sp.*

Privatisierung

“Wir können es drehen, wie wir wollen: Wenn wir keine gravierend neuen Ansätze finden, sitzen wir in einer sehr problematischen Falle fest und die überdrehte einseitige Technologisierung wird sich als ein höchst gefährlicher Bumerang für die Industrieländer erweisen.”

(P. Spiegel in **84**, S. 51)

Europa



86 Vobruba, Georg: *Die Dynamik Europas*. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften, 2005. 147 S., € 17,90 [D], 18,50 [A], sFr 31,40 ISBN 3-531-14393-X

„Wenn sich die Erweiterung der EU für alle materiell lohnen soll, dann müssen sich die wohlstandssteigernden Effekte dieses politischen Integrationsprozesses den Leuten als Verbesserungen ihrer Chancen auf dem Arbeitsmarkt mitteilen.“

(G. Vobruba in **86**, S. 48)

„Der wohlhabende Kern entwickelt politische Kalküle, welche auf eigennützige Hilfe für seine Peripherie hinauslaufen, um sie als Stabilitäts- und Pufferzone zu entwickeln. Die Peripherie übernimmt diese Funktion im Tausch für die Perspektive auf ihre spätere Vollmitgliedschaft.“

(G. Vobruba in **86**, S. 19)

Die traumatischen Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs wurden zur Geburtshelferin für ein neues Europa. Darin stimmen wohl viele Kommentatoren überein. Der Soziologe Georg Vobruba geht aber einen Schritt weiter. Nach dem anfänglichen schwärmerischen Engagement für Europa sei dieses sehr bald zu einer „Angelegenheit für Spezialisten“ geworden, ein Sujet in der „Zuständigkeit der Diplomatie“. Erst in jüngster Zeit sei Europa auch für die BürgerInnen – Vobruba verwendet den etwas irritierenden Begriff „Leute“ in Absetzung zu „Eliten“ – spürbar geworden. Der Grund liege im Fortschreiten der Integration auf ein Niveau, das „auf die allgemeinen Lebensverhältnisse durchschlug“, so dass man nicht mehr umhin konnte, „als Konsumentin, Arbeitnehmer, Wählerin und Reisender die politische Wirksamkeit der EU zu bemerken“ (S. 8). Dieses nun entstehende Spannungsverhältnis zwischen Institutionen und Individuen ist für den Soziologen der Kern der aktuellen Krise Europas, deren Ausgang offen sei. Während die Europäische Integration Jahrzehnte „unterhalb der Schwelle öffentlicher Aufmerksamkeit“ geblieben sei, habe sich dies spätestens Anfang der 90er Jahre geändert. Dennoch sei die Integration „als Elitenprojekt“ weiter geführt worden, „schlicht, weil kein anderer Politikmodus verfügbar war und ist“ (S.10). Somit zeichne sich ein integrationspolitisches Dilemma ab: „Man muss die Integration auf die Leute stützen, fragt man aber die Leute ernsthaft, so riskiert man, dass sie die Integration nicht mittragen.“ (ebd.)

Mit seinem nüchtern analysierenden Essay, die oftmals hitzig vorgetragenen Argumente der öffentlichen Debatten beinahe therapeutisch verstehend und in seine systemische „Europasozilogie“ einordnend, gelingt es dem Autor, durchaus Gelassenheit und Zuversicht in die Thematik zu bringen. Vobruba skizziert zunächst die Integration Europas am Modell der konzentrischen Kreise. Diesem zu Folge hat jeder Erweiterungsschritt ein neues Verhältnis von Kern und Peripherie, Innen- und Außenzone mit jeweils neuen

Integrationsleistungen geschaffen. Diese „Dynamik Europas“, die ökonomisch aus den Wachstums- und Expansionstendenzen kapitalistischer Marktwirtschaften und politisch aus der Herstellung jeweils neuer Pufferzonen (siehe Schengenabkommen) verstehbar sei, stoße nun – so die Hauptthese des Autors – an innere und äußere Grenzen, die jedoch keineswegs zum Scheitern des Gesamtprojekts führen müssten. Als eine zentrale Herausforderung beschreibt Vobruba die Fähigkeit zur politischen Bearbeitung von Konflikten und den Übergang zum Mehrstimmigkeitsprinzip („Mehrheitsregel“). Der Autor plädiert auch für eine offene Diskussion, die etwa die Gewinner und Verlierer jeder Erweiterungsrunde (bzw. jedes Strukturwandels) benennt und für soziale Abfederungen sorgt. (Auch wenn die hohe Arbeitslosigkeit in den reichen EU-Staaten die transnationale Umverteilungspolitik schwieriger mache, seien in der Kooperation von „Ungleichen“ eher Chancen auszumachen und die Hauptherausforderung liege in der Konkurrenz der „Gleichen“, also der „Reichen“, untereinander!) Vobruba entwirft schließlich auch ein Szenario, wie eine weitere Expansion Europas ohne Erweiterung (abgestufte Integration etwa der Maghrebstaaten) funktionieren könnte, wobei er die Türkei als Sonderfall beschreibt und gute Gründe für deren Aufnahme benennt. Die Türkei sei ein „wichtiger Staat in einem extrem relevanten Abschnitt der Peripherie Europas“, woraus sich „aus der Theorie der Dynamik Europas die starke Vermutung einer Aufnahme in die EU“ ergäbe (S. 91.). H. H.

Europa: Integration



87 *Die kulturellen Werte Europas*. Hrsg. v. Hans Joas ... Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch Verl., 2005. € 13,90 [D], 14,20 [A], sFr 24,30 ISBN 3-3596-16402-8

Noch ist nicht absehbar, ob die Ablehnung der Europäischen Verfassung in Frankreich und den Niederlanden zu einem neuen, differenzierten Dialog darüber führen wird, was den Kontinent definiert, ihn heute prägt und auch morgen noch bestimmen soll. Fest steht allerdings, dass die Reflexion von Genese und aktueller Bedeutung der kulturellen Werte im europäischen Einigungspro-

zess bislang eine bestenfalls zweitrangige Rolle gespielt hat. Könnte sich dies nun ändern? Und wenn dem so wäre, was kann – oder sollte – dabei eigentlich diskutiert werden?

Eine ebenso aktuelle wie wertvolle Orientierungshilfe zu diesen Fragen bietet der vorliegende, auf ein Kolloquium der Stiftung „Forum für Verantwortung – Stiftung für nachberufliche Bildung“ vom März 2004 fußende Band. International renommierte Philosophen, Soziologen, Historiker und Religionswissenschaftler legen darin in insgesamt 16 Beiträgen gleichermaßen differenzierte und geschichtlich fundierte Analysen vor, die sich auch – das ist besonders hervorzuheben – durch Allgemeinverständlichkeit auszeichnen. In einer profunden Zusammenschau der Beiträge legt Hans Joas zunächst eine plausible Analyse und Definition des Werte-Begriffs vor. Demnach sind Werte „etwas, das uns ergreift, das wir nicht direkt ansteuern können, das aber, wenn es uns ergreift, zu einer spezifischen Erfahrung der Freiheit führt, die selbst unter Bedingungen äußerer Unfreiheit nicht verschwindet“ (S. 14). Im Gegensatz zu Normen, die unser Handeln einschränken, also restriktiv sind, sind Werte konstitutiv und attraktiv. Und während Wünsche, so Joas, „das faktisch Gewünschte beinhalten (...), [handelt es sich bei Werten] um selbst stark emotional besetzte Vorstellungen über das Wünschenswerte“ (S. 15).

Grundlegend für die Herausbildung von Werten ist nun, wie der israelische Soziologe Samuel E. Eisenstedt im einleitenden Beitrag herausarbeitet, die Erfahrung bzw. Erfindung der Transzendenz, die zwischen 800 und 200 v. Chr. für alle „Kulturen der Achsenzeit“ (nach K. Jaspers) bestimmend ist und die Periode mythischer Welterklärung ablöst. Die Polarität bzw. Synthese der jüdisch-christlichen und der griechisch-römischen Tradition sowie der Entdeckung der kulturellen Vielfalt, welche Michel Borgolte als herausragende Leistung des Mittelalters darstellt, stehen im Zentrum weiterer Überlegungen. Mit dem wohl meistgenannten und auch für die Geschichte Europas zentralen Wertekomplexen „Freiheit“ und „Rationalität“, die nach W. Schlachter bei weitem kein Spezifikum Europas darstellen, werden zentrale Werte thematisiert. Nicht minder spannend, und vor allem auch vor dem Hintergrund der aktuellen Debatte um alternative Wohlstands- bzw. Wirtschaftsmodelle von Relevanz sind die Ausführungen zum „Wert der Innerlichkeit“ (K. Fluch), zur „Bejahung des gewöhnlichen Lebens“ (W. Reinhard) und zur „Idee der Selbstverwirklichung“ (Chr. Menke). Dem Stellenwert der Auf-

klärung in der deutschen Geschichte widmet sich R. Koselleck, die er vor allem auf protestantisches Denken gegründet sieht, und die „theologisch imprägniert blieb“. Mit Blick auf die Metaphorik der Aufklärung, die in der Antinomie von „Hell“ und „Dunkel“ nach wie vor in der politischen Rhetorik ihren Platz findet (und damit zu Zwecken der Propaganda missbraucht wird), plädiert Koselleck „für den Mut, sich des eigenen Verstandes zu bedienen“ (S. 316). Dem „Europa des Totalitarismus“ als dem „dunkeln Kontinent“, dem Wertewandel aus Sicht der Sozialforschung, den „Wirklichkeiten der Kulturkämpfe“ (D. Senghaas) sowie dem „Wettstreit der Werte“ in der aktuellen Auseinandersetzung mit dem Islam sind weitere Kapitel gewidmet. „Hat Europa eine kulturelle Identität?“, fragt abschließend Peter Wagner. Der Politologe verweist zunächst überzeugend auf die eher statische Dimension des Terminus, um im Kern seiner Überlegungen die Entwicklung Europas (1.) als Abfolge von Spaltungen (Reformation und Religionskriege, Revolution, Öffentlichkeit und Privatheit, Kapitalismus und Klassen), (2.) als von „Prozessen der Problemerkämpfung“ (Pluralität und Vielfalt, Möglichkeit des „besseren Lebens“ durch Fortschritt, Freiheit und Selbstbestimmung, Gleichheit, Wohlstand und Solidarität) bestimmt, und (3.) als Umkehr einer Entwicklungsrichtung charakterisiert sieht, durch die „Erfahrung Europas als einer spezifischen Einheit in der Welt“, in der die Entfaltung von Identität als andauernder und offener Prozess zu leisten ist. *W. Sp.* Europa: kulturelle Werte

„Europa kann eine Identität erlangen, insoweit es gemeinsame Erfahrungen gemacht hat und sich in der Lage zeigt, diese Erfahrungen – die ja nicht einfach da sind, sondern im Gedächtnis wachgehalten werden müssen – gemeinsam zu interpretieren.“

(P. Wagner in **87**, S. 499)

Werden Sie Mitglied

Werden Sie Mitglied im **Verein der Freunde und Förderer der Robert-Jungk-Stiftung**. Sie unterstützen damit unsere Arbeit und erhalten *pro Zukunft*, kostenlose Literaturrecherchen (bis zu € 18,-), die JBZ-Lesekarte, 30 % Rabatt auf unsere Publikationen, ermäßigten Eintritt zu allen Veranstaltungen sowie den jährlichen Tätigkeitsbericht.

Mitgliedsbeitrag:*

Einzelpersonen: € 50,- / sFr 100,-
Schüler/Studierende: € 25,- / sFr 50,-
Institutionen: € 100,- / sFr 200,-

* Die Mitgliedschaft gilt für 12 Monate ab Einzahlung.

Als Mitgliederkarte gilt der Einzahlungsbeleg. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Weitere Infos: +43(0)662.873.206 sowie jungk-bibliothek@salzburg.at

Bestellung von JBZ-Publikationen über www.jungk-bibliothek.at

Alternative Nobelpreisträger zu Besuch im neu eröffneten JBZ-Lesecafe

Die Natur und sich selbst lesen lernen

Er lehrt Evolutionsbiologie an der Universität Cordoba, hat als Umweltaktivist erfolgreich gegen Atomkraftwerke und für die Errichtung von Nationalparks in Argentinien gekämpft und er setzt sich ein für den Schutz der Rechte von Indigenas im Regenwald – *Raúl Montenegro*, Alternativer Nobelpreisträger 2004, war gemeinsam mit *Sulak Sivaraksa* aus Thailand im Rahmen des Treffens Alternativer Nobelpreisträger in Salzburg am 10. Juni zu Gast im neu eröffneten Lesecafé der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen.



Die Lebensweise der Indigenas und unsere Unfähigkeit zum Glück

Er sei als Lernender, nicht als Entwicklungshelfer zu den Indigenas gegangen, um mit diesen zu leben, deren Kultur kennen zu lernen und deren tiefe Verbindung mit der Natur zu erfahren, so Raúl Montenegro im JBZ-Gespräch. Erfolg und Glück würden in den industrialisierten Ländern mit dem Besitz möglichst vieler Güter verbunden, um so möglichst viele Spuren zu hinterlassen. Das Lebensprinzip der Indigenas sei hingegen darauf angelegt, der Natur nur das für die Befriedigung der Grundbedürfnisse Nötige zu entnehmen, also keine Spuren zu hinterlassen. Damit machte der Umweltaktivist den Unterschied zwischen einer materialistischen und einer spirituellen Lebenshaltung deutlich.

Er war sich darin einig mit Sulak Sivaraksa, der gemeinsam mit dem Dalai Lama ein Internationales Netzwerk für engagierten Buddhismus gegründet hat und sich für die Förderung regionaler Entwicklung, kultureller Vielfalt und ganzheitlicher Erziehung einsetzt. Sivaraksa meinte, dass es keinen sozialen Frieden gebe ohne inneren Frieden und dass wir

von der „Weisheit der Armen“ durchaus lernen könnten. Sein Vorschlag, Meditation und spirituelle Bildung in den Unterricht zu integrieren, fand breite Zustimmung.

Zurück zu den Indigenas. „Je größer das Haus und der materielle Besitz, umso unfreier der Geist“, meinte Montenegro in Anspielung auf die enormen „Fußabdrücke“, die wir mit unserem konsumistischen Lebensstil hinterlassen. Während bei uns in der „Liste des Glücks“ materielle Dinge ganz vorne stünden, spielten diese in den Kulturen der Indigenas eine sehr untergeordnete Rolle. Um diesen Besitz erarbeiten zu können, hätten wir dafür „aber kaum mehr Zeit, glücklich zu sein“.

Montenegro sprach von einem neuen Analphabetismus, der mit dem Verlust unserer Gefühle, dem Nichtlesen-Können der Gesellschaft sowie der Unachtsamkeit gegenüber der Natur zusammenhänge: „Wir leben, was uns von außen vorgegeben wird, nicht was wir spüren.“ Notwendig sei daher eine Alphabetisierung, die uns hilft, „uns selbst und die Natur wieder lesen zu lernen“.



Sustainability als Prüfkriterium für technische Innovationen

Bereits am 7. Juni fand im Literaturhaus Salzburg ein Podiumsgespräch zum Thema „Technik: Fortschritte und Irrwege“ statt, an dem Raúl Montenegro mit dem Sciencefiction-Autor *Herbert W. Franke* (zuletzt: „Cybercity Süd“), der Philosophin und Medizinethikerin *Monika Wogrolly* und *Walter Spielmann* von der JBZ diskutierten.

Während Franke die Offenheit der Zukunft und die Chancen, mittels Computertechnologien das Verständnis natur-

wissenschaftlicher Verfahren und Prozesse zu fördern unterstrich, plädierte Montenegro für einen anderen Wissensbegriff, der das kollektive Wissen um das Eingebettet-Sein in die Natur in den Vordergrund rückt. Moderne Wissenschaft habe zu Komplexitäten geführt, die vom Menschen nicht mehr steuerbar seien: „Atommüll zu produzieren ist die Spitze der Dummheit einer auf Machbarkeit fixierten Wissenschaft.“ Sustainability müsse zum Prüfkriterium aller technischen Innovationen werden; und die BürgerInnen müssten die Möglichkeit haben, die Auswirkungen neuer Erfindungen frühzeitig zu reflektieren.

Walter Spielmann betonte die Chancen wie die Gefahren der Technik und belegte diese mit eindrucksvollen Zahlen: Während sich der materielle Wohlstand in den Industrieländern im letzten Jahrhundert um das 3000fache erhöht hat, sind zugleich die globalen Reichtumsunterschiede rasant angewachsen: 20 Prozent der Weltbevölkerung verfügen über 80 Prozent der Ressourcen und tragen entsprechend zur globalen Umweltbelastung bei. Notwendig sei eine Orientierung am kollektiven Nutzen technischer Erfindungen; Spielereien wie der „intelligente Löffel“, der anzeigt wie viel Kalorien man zu sich nimmt und wann die optimale Dosis an Nahrungszufuhr erreicht ist, oder das mit einer Infrarotkamera ausgestattete Backrohr, das signalisiert, wann der Braten gut gegart ist, würden dazu nicht zählen.

Monika Wogrolly warnte schließlich vor den ethischen Grenzen des biomedizinisch Machbaren und nannte dafür als Beispiel die bereits übliche Praxis, Gehirntote künstlich weiter am „Leben“ (physiologischen Funktionieren) zu erhalten, um auf ihre Organe zu zugreifen („menschliches Ersatzteillager“).

Hans Holzinger

Alle Veranstaltungen fanden im Rahmen des Treffens Alternativer NobelpreisträgerInnen vom 8.-13. Juni 2005 in Salzburg statt.

Tagungen - Workshops

Hier weisen wir auf zukunftsrelevante Veranstaltungen hin. Wir laden dazu ein, uns einschlägige Hinweise zuzusenden.

10. – 12. 7. | Luzern (CH)

First European Futurists Conference über Methoden und Resultate der Zukunftsforschung. www.european-futurists.org

22. 8. | Frankfurt/M. (D)

Seminar „Der Zukunftsmanager“ mit Pero Micic von der Future Management Group. www.managementcircle.de

2. -4. 9. | Loccum (D)

„Modelle lokaler Bürger(innen)beteiligung. Projekte und Methodenwerkstatt.“ www.loccum.de

12. -15. 9. | Heppenheim (D)

Trainingsworkshop „Zukunftswerkstatt – Zukunftskonferenz – Open Space – Planning for Real – Planungszelle“ www.haus-am-maiberg.de

21. -23. 9. | Salzburg (A)

Energie-Konferenz „energy2020“ mit Klaus Töpfer u. a. www.energy2020.at

27. 9. | Wien (A)

„Ist die Wissenschaftsgesellschaft eine Utopie des 21. Jahrhunderts?“ mit Barbara Holland-Cunz. www.iwm.at

30. 9. – 2.10. | Markt Allhau / BGI. (A)

Symposium „Gemeinsam nachhaltig wirken“. Mit Vorträgen und Workshops. VA: SOL – Menschen für Solidarität, Ökologie, Lebensstil. Unter Mitwirkung der JBZ. www.nachhaltig.at/symposium

7. -9.11. Bad Boll (D)

Tagung „Zukunft - ein Projekt Hoffnung. Ermutigung durch Zukunftswerkstätten.“ www.ev-akademie-boll.de

26. – 30. 11. Bonn (D)

„Weltversammlung für Erneuerbare Energien“ des World Council for Renewable Energys. www.wcre.org

Autoren- und Schlagwortregister

Autorenregister

Ansprenger, Franz 77

Beschorner, Thomas (Mitarb.) 74
Boetius, Henning 60

Ehlert, Stefan 66
Ekhardt, Eflix 69
Freudenschuss-Reichl, Irene 73

Giger, Andreas 64

Girardet, Herbert 62
Göppel, Josef 68

Hantel-Quitmann, W. (Hrsg.) 79
Höffe, Otfried 78

Joas, Hans (Hrsg.) 87

Kent, Jennifer 72
Kirig, Anja 65
Kresse, Dodo 75

Layard, Richard 83
Löpfle, Philipp 80

Myers, Norman 72

Perkins, John 76
Pfeiffer, Joachim 68
Preuss, Olaf 58

Sachs, Wolfgang (Mitarb.) 71
Schauer, Kurt 75
Scheer, Hermann 61
Scheppach, Joseph 63
Seifert, Hartmut (Hrsg.) 82
Spangenberg, Joachim H. 67
Speth, James G. 70
Spiegel, Peter 84
Streich, Jürgen 57

Uexküll, Jakob v. 62

Vobruba, Georg 86
Vontobel, Werner 80

Wallner, Heinz P. 75
Wall-Strasser, Sepp (Hrsg.) 81

Weizsäcker, Ernst U. v. (Hrsg.) 85
Wenzel, Eike 63, 65

Schlagwortregister

Alternativer Nobelpreis 57
Arbeitszeit: Modelle 82

Corporate Responsibility 75

Energie 59
- : Wasserstoff 60
Energienmix: Zukunft 58
Energiepolitik: Umsteuerung 61
Europa: Integration 86
- : kulturelle Werte 87

Gerechtigkeit: globale 71
Globalisierung: humane 84
- : Psyche 79

Maathai, Wangari 66
Marketing: Werte 64

Nachhaltigkeit:
Institutionalisierung 74
- : Leben 73
- : Rahmenbedingungen 68
- : Recht 69
- : Wirtschaft 67
Neoliberalismus: Kritik 80

Politik: internationale 77
Politische Ethik:
Globalisierung 78
Privatisierung 85

Trendforschung:
Bio-Ernährung 65
- : Technologie 63

Umweltpolitik: globale 70
USA: Machtpolitik 76

Wachstumsgrenzen:
Konsum 72
Weltwirtschaft:
Wirtschaftspolitik 81
Welt-Zukunftsrat 62
Wohlstand: Glück 83

10. Honnefer Migrations-Tage 2005

19. bis 21. Oktober 2005

Chancen statt Vorurteile – Eingliederung von Migranten in den Arbeitsmarkt

Die 10. Honnefer Migrationstage wenden sich vorrangig an Beschäftigte aus den Migrationsdiensten einschließlich Jugendmigrationsdiensten, Beschäftigte aus der Jugendsozialarbeit, Beschäftigte aus der Allgemeinen Sozialberatung und IDA (Integration durch Arbeit) sowie Beschäftigte aus den Arbeitsagenturen und der kommunalen Ebene.

Ansprechpartner

DCV: Frau Dr. Elke Tiebler-Marenda, Tel. 0761/200-0
KSI: Joachim Sikora, Tel. 02224/955-401

Anmeldung

Diese erfolgt direkt beim Katholisch-Sozialem Institut der Erzdiözese Köln (KSI),
Selhofer Str. 11, 53604 Bad Honnef
Tel.: 02224/955-401, Frau Dampke
Fax: 02224/955-101
E-Mail: Sikora@ksi.de; Internet: <http://www.ksi.de>
Die verbindliche Anmeldung sollte bis zum
15. September 2005 erfolgen.

Kosten

Die Kosten betragen €180,-; diese beinhalten die Tagungsgebühr,
Unterkunft, Vollpension, Begleitprogramm und Arbeitsmaterialien.

www.ksi.de



ZUKUNFTS FORUM 9.–14. Juli 2005 7. SOMMERAKADEMIE FÜR POLITISCHE QUERDENKERinnen QUERTUERinnen

Die Sommer-Akademie ist ein Forum der Präsentation innovativer Ideen und Visionen!

Bereits zum 7. Mal bietet die Sommerakademie für politische Querdenker den Raum, um nach Perspektiven, Impulsen, Leitideen, Visionen zu suchen. Hier treffen sich – im Diskurs – renommierte Autoren, kreative Sozialwissenschaftler, alternative Ökonomen, Initiatoren von Initiativen und (Modell-)projekten und engagierte Nachwuchsdenker und natürlich viele Mitdenker, die ihre Visionen und ihre Ideen vorstellen und diskutieren.

Die Sommer-Akademie ist „Open-Space“, offener Raum!

Jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer kann die ihr/ihm wichtigen Themen in einem eigenen Workshop vorstellen und diskutieren, neue Netze knüpfen, Ideen testen und Projekte weiterentwickeln. Der Eigeninitiative und Selbstorganisation wird Raum gegeben, ein intensiver Gedankenaustausch ist garantiert. Die Tagung wird gestaltet als Open-Space-Konferenz.

Die Sommerakademie hat viele Themen...!

Welche? Das entscheiden Sie! Sie gestalten mit den anderen Teilnehmenden die Sommer-Akademie. Ihr Thema und Ihr Projekt, Ihre Ideen und Anliegen fügen sich mit denen der anderen zu einem interessanten Programm. Einige Schwerpunktthemen der bisherigen "Sommer-Akademien für politische Querdenker":

- Die Zukunft des Geldes und das Geld der Zukunft,
- zukünftige Energiepolitik,
- soziale Sicherungsmodelle,
- alternative ökonomische und ökologische Modelle,
- Entwicklungen im Management,
- Bildung und Ausbildung im 21. Jahrhundert,
- bürgerschaftliches Engagement etc.

Anmeldung und Informationen:

Dr. Ulrike Buschmeier (INITIATIVE ZUKUNFT, KSI)
 Selhofer Str. 11, 53604 Bad Honnef
 Tel.: 02224-955-130
 eMail: buschmeier@ksi.de
 www.initiativezukunft.de
 www.ksi.de

Ludwig Weitz (Stiftung MITARBEIT)
 Bornheimer Str. 37, 53111 Bonn
 Tel.: 0228-60424-13
 eMail: weitz@mitarbeit.de
 www.mitarbeit.de
 www.buergergesellschaft.de

Teilnahmegebühr:

280,- EUR
 (inkl. Unterbringung im Einzelzimmer, Verpflegung)
 140,- EUR (Studenten)

Veranstaltungsort:

Katholisch Soziales Institut der Erzdiözese Köln
 Selhofer Str. 11, 53604 Bad Honnef



 INITIATIVE ZUKUNFT

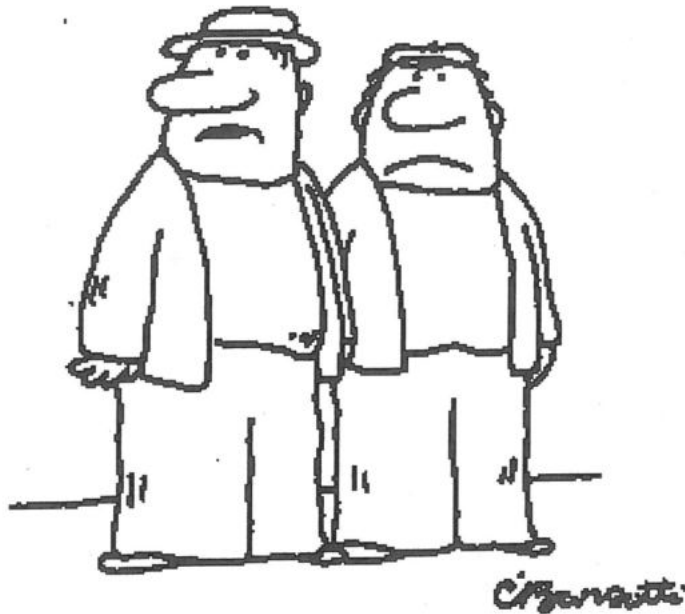
EQUILIBRISMUS



LESERINITIATIVE PUBLIK E.V.



Pointiert



Schau, da ist sie wieder! Die unsichtbare Hand des Marktes,
die uns den Stinkfinger zeigt.

© Charu Barot

„In den vergangenen 40 Jahren sind wir immer individualistischer geworden. Der Einfluss egoistischer Ideologien nimmt zu, die beispielsweise behaupten, nur der Stärkste überlebe oder der Markt werde schon alles regeln. Eines der vielen Resultate davon ist, dass Menschen sich immer weniger vertrauen. Auch in der Sprache unserer Politiker weht ein rauere Wind. Es ist immer weniger von Sicherheit oder Gemeinschaft die Rede, stattdessen immer mehr von Mobilität und Konkurrenzkampf. Sie behaupten, Sicherheit sei nicht mehr finanzierbar. Die meisten Wirtschaftswissenschaftler stimmen darin überein, dass dem nicht so ist.

Es ist eine Frage des politischen Willens, wie viel wir von unserem weiter wachsenden Reichtum für einen höheren individuellen Lebensstandard ausgeben und wie viel wir in Arbeitsplatzsicherung, Altersversorgung und unsere Gemeinschaft investieren. Die Politik sollte dafür sorgen, die Welt freundlicher zu machen, statt Anleitungen für einen Bürgerkrieg zu verteilen. (...)

Wir benötigen (...) dringend eine Vorstellung vom Gemeinwohl. Ich kann mir kein besseres Ziel vorstellen als das größtmögliche Glück für alle und jeden Einzelnen. Dieses Ideal bringt uns unseren Mitmenschen wieder näher. Aber auch unser Eigeninteresse erhält ausreichend Gewicht, denn schließlich wissen wir selbst am besten, was uns gut tut.“

(R. Layard: Die glückliche Gesellschaft in Nr. 83, Karikatur S. 144, Zitate S. 249ff.)

IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber:
Robert-Jungk-Stiftung
Geschäftsführer: Dr. Werner Riemer

Für den Inhalt verantwortlich:
Robert-Jungk-Bibliothek
für Zukunftsfragen
Leitung: Dr. Walter Spielmann

Redaktion:
Dr. Alfred Auer (A. A.)
Mag. Hans Holzinger (H. H.)
Dr. Walter Spielmann (W. Sp.)

Grafik/Laout: A. A., H. H.

Gesamtherstellung/Verlag:
Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen

Robert-Jungk-Platz 1, A-5020 Salzburg
Telefon: +43(0)662 / 873 206
Telefax: +43(0)662 / 873 206-14
E-Mail: jungk-bibliothek@salzburg.at
Internet: <http://www.jungk-bibliothek.at>

PRO ZUKUNFT
erscheint 4 Mal pro Jahr.
Preis des Einzelheftes: € 7,-
Abonnement (pro Jahr): € 25,- zzgl. Porto
Versandkosten: € 5,- (Europa)
Ältere Hefte: € 3,- zzgl. Porto

Preise für außereuropäisches Ausland
auf Anfrage.

Bestellungen:
Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen
Robert-Jungk-Platz 1, A-5020 Salzburg
Tel. +43(0)662 / 873 206

Zahlungen erbeten an:
Verein der Freunde und Förderer der
Robert-Jungk-Stiftung,
Kto. 238.888.5, BLZ 55000
SalzburgerLandeshypothekenbank

Für Überweisungen aus dem Ausland
IBAN: AT41550000002388885
BIC/SWIFT: SLHYAT2S

PRO ZUKUNFT kann im Abonnement
oder als Einzelheft beim Buchhandel
und direkt bei der JBZ bestellt werden.
Zahlungen bitte erst nach Erhalt der Rechnung.

Abbestellungen bitte bis spätestens
8 Wochen vor Ablauf des Jahresabonnements.
Erfolgt keine Abbestellung, verlängert sich
das Abonnement automatisch.

Offenlegung der grundlegenden Richtung des
periodischen Mediums § 25 Abs 4 MedienG:

Pro ZUKUNFT ist die Zeitschrift der Internationalen Bibliothek
für Zukunftsfragen / Robert-Jungk-Stiftung. Vier Mal pro Jahr
stellt sie Publikationen aus dem Bereich der Zukunfts- und
Trendforschung vor und informiert interdisziplinär über neue zu-
kunftsrelevante Publikationen (Sachbücher, Graues Material
und Beiträge in Neuen Medien).

PRO ZUKUNFT wird auf chlorfrei
gebleichtem Offset-Papier gedruckt

ISSN 1011-0089